

Galaabend

10 Jahre ODYSSEE

Gedicht Dani

10 Jahre Spielgemeinschaft Odyssee

Lassen Sie mich was erzählen
und die richtigen Worte wählen

über unseren Gruppengeist
und was man auch noch gar nicht weiss

über ein ganz tolles Team
und vor allem den ideellen Gewinn

Odyssee, der Name bürgt für Qualität
und steht für Liebe zum Theater, die niemals vergeht

Der Name ist sehr klingend
und überaus Kultur bringend

Odyssee heißt nun unsere Spielgemeinschaft,
der Name steht für Theater mit Liebe und Kraft.

10 Jahre unter diesem tollen Namen,
findet weder Goethe noch Nestroy Erbarmen

aber auch weder Shakespeare noch Hoffmannsthal
und fort würde es so gehen mit einem Mal.

Die Liste ist lange der gespielten Schriftsteller
auch spielten wir sie immer öfter und schneller.

Frei von Eigenlob dürften wir schon verlautbaren,
spielten wir so manche Stück in Schlössern vor Scharen.

Der Bescheidenheit gänzlich zum Trotz somit,
halten wir mit den ganz großen Theatern mit.

Wir nämlich spielen auch in der Josefstadt,
immer wenn wir das sagen, sind die Leute ganz platt.

Nur sind es eben ein paar Gassen weiter, wem stört's?
Es klingt nur einfach so gut, ich weiss es ist unerhört!

Um auf dem Teppich bzw. den Brettern zu bleiben die die Welt bedeuten,
kommen wir zu unseren Schauspielern, den lieben Leuten.

Hier muss man wirklich sagen, ohne zu scherzen,
jeder einzelne gibt alles und spielt von ganzem Herzen.

Bei uns wird zusammengehalten was das Zeug hält,
für mich ist die Gruppe die zweit wichtigste Familie der Welt.

Vor Proben und Aufführungen gibt es Ermunterungen auch
und auch danach pinseln wir uns ordentlich den Bauch

Was alles so sein darf und was eben nicht,
das beleuchten uns während der Aufführung das Licht.

Gedicht Dani

Unsere liebe Visagistin Eva die macht uns für die Bühne immer zurecht
dann eben rein ins Kostüm, den meisten ist dann schon schlecht.

Ansonsten macht bei uns jeder alles und es funktioniert,
manchen hat das Theaterleben ja auch schon desillusioniert.

Doch das Eigentliche, das Theaterspielen, worum es eben geht,
das was eben absolut im Zentrum für uns steht,

ist im wahrsten Sinne atemberaubend, ist einfach wunderschön,
dafür sind 3 Akte meist zu kurz, dies dürfte nie vergehen.

Denn, wissen Sie, wenn man da oben steht,
hat man das Gefühl, dass die Zeit nicht vergeht,

Man gibt vor, jemand zu sein, der man nicht ist,
das sind solche Momente, die man später immer wieder vermisst.

Deswegen wird man immer wieder da hinaus auf die Bühne wollen,
hineinschlüpfen möchte man dann öfter und öfter in Rollen.

Zur eigenen und zur Begeisterung anderer hoffe ich doch,
ich kann nur sagen, es ist erfüllend für einen noch und noch.

Dann gehst du ab und bekommst Applaus
und freust dich und darfst dann noch mal raus.

Und dann irgendwann geht es aus das Scheinwerferlicht
und auch dieser Abend war toll für deine Kollegen und Dich.

Dafür eben lohnt es sich 10 Jahre Odyssee für jeden von uns zu machen
es waren meist Zeiten der Erfolge, der Freude und des Lachens

Aber immer Zeiten der harten Theaterarbeit, des Lernens, der Inspiration,
Zeiten der Freundschaft, des Teams, und immer wieder der Faszination.

Mein Dank gilt nun einem ganz besonderem Mann,
der all das leiten konnte 10 Jahre und immer noch kann

Wolfgang Peter, denn ohne ihn wäre dies wohl nie gegangen
und unser aller Dank ist mir eben ein großes Verlangen

Mit diesen Worten möchte ich nun schließen
und hoffe, Sie konnten diesen Abend recht genießen /
und wünsche Ihnen, dass Sie diesen Abend noch genießen.

Talisman: Theater! O Theater ...

Dritte Szene

Peppi (allein).

Peppi (*tritt während dem Ritornell des folgenden Liedes zur Mitteltüre ein; sie ist in sehr moderner, aber bereits abgetragener Toilette*).

Lied

1.

Theater! O Theater, du
Der Kunst geweihter Tempel!
Raubst viel Geschöpfen Herzensruh' -
Ich bin so ein Exempel.
Als Köchin lebt' ich ungetrübt,
Da konnt' ich lachen, scherzen,
Die Herrn war'n alle in mich verliebt,
Sonst hatt' ich keine Schmerzen.
Nur eins hat manchmal mich gequält:
Sehnsucht nach der Theaterwelt!

2.

Ich tat den Schritt - doch welch Gewinn!
Man zahlte keine Gage,
Auch blühte meinem Liebessinn
Manch kränkende Blamage.
Liebhab'r und Helden war'n mir hold,
Es sagte jed'r: »Ich schwöre
Dir Treu', und Treue zwar wie Gold« -
Doch 's Gold ist nur Chimäre.
So hat in Liebe und in Geld
Getäuscht mich die Theaterwelt.

(Nach dem Liede.)

Es ist ein ungeheurer Sprung von den Kehlheimer-Platten, wo der Maschin'-Herd steht, bis auf die Bretter, wo die Lorbeerkränze blühen; ich hab' ihn riskiert, um mich aufs höhere Drama zu werfen. Die »Jungfrau von Orleans« war meine erste höchst gewagte Leistung; der Erfolg war täuschend glänzend. Ich hab' dann allerseelentäglich dem Müller sein Kind gehustet und schmeichle mir, daß dieses hektisch aufgeschossene Kind noch von keiner so gehustet wurde. Ich habe als »Grille« Schatten geworfen, ich bin überzeugt, so einen Schatten bringt die Goßmann nicht zustande. Was hab' ich gehabt davon: Gagen zahlen war bei diesen Direktionen nicht üblich, und wegen mir konnte man nicht abgehen von diesem Grundprinzip. Es kommt weniger darauf an, was man leistet, als vielmehr darauf, wo man es leistet. Ich hab' es leider nie zu einer guten Bühne bringen können. Eine gute Bühne ist nämlich die, wo in jeder Loge ein Millionär und auf jedem Fauteuil ein Kapitalist sitzt; da hat man doch Hoffnung, die sich dann und wann zur Möglichkeit, manchmal sogar bis zur Aussicht steigert. Aber bloß auf Lorbeer reduziert sein, das kann einer eh'maligen Köchin, die den praktischen Wert der Lorbeerblätter nur als einen das Kuttikraut kaum überragenden kennt, unmöglich genügen. Nein, ich kehre wieder zu den Fleischtöpfen Ägyptens, zu meinen früheren Verhältnissen zurück. Meine Fräul'n, die Professorstochter, die mich, so oft sie ihr Herz verschenkte, folglich unzähligemal, mit ihrem Vertrauen beehrt hat, ist im Laufe der Jahre eine junge Frau geworden - soll sie sich deswegen das Herz abgewöhnt haben? Eine Ahnung sagt mir, bei ihr kann ich wieder ein glücklicher Dienstbot' werd'n. Man kommt - sie ist's.

Talisman: Gärtnerin und Plutzerkern ...

Talisman (Gärtnerin und Plutzerkern)

Vierte Szene

Flora und Plutzerkern (kommen aus dem Hintergrunde links. Plutzerkern trägt einen gepackten Korb)

Flora (*ärgerlich*) Nein, das is wirklich arg! Das bisserl Weg von der Stadt fünf Viertelstund' herausfahren! Schamen soll sich so ein Stellwagen!

Plutzerkern Warum denn? Er heißt ja deßwegen Stellwagen, weil er von der Stell' nicht weiterkommt.

Flora Schad', daß du mit deiner Langsamkeit kein Stellwag'n worden bist.

Plutzerkern Dazu fehlet mir die Pfiifigkeit. Ein Stellwagen ist das pfiifigste Wesen auf der Welt, weil er ohne Unterschied des Standes jeden Menschen aufsitzen laßt.

Flora Ich glaub', du hast wieder dein' witzigen Tag, da bist du noch unerträglicher als gewöhnlich.

Plutzerkern Schimpfen S' zu, lassen S' Ihre Gall' aus an mir! Lang wird's so nit mehr dauern.

Flora Willst du etwa aus dem Dienst der gnädigen Frau gehn? Das wär' g'scheit.

Plutzerkern O nein; aber Sie werden gewiß bald heiraten, dann ist Ihrer Sekkatue ein neues Feld eröffnet, und ich bin nicht mehr der Spielraum Ihrer Z'widrigkeit.

Flora Dummer Mensch! Ich werd' mich nie mehr verheiraten, ich bleib' meinem Verstorbenen getreu.

Plutzerkern Vielleicht sieht er's ein nach sein' Tod; bei Lebzeiten hat er's nie recht glauben wollen.

Flora Wenn ich die gnädige Frau wär', ich hätt' Ihn schon lang gejagt.

Plutzerkern (*mit Beziehung*) Wenn ich die gnädige Frau wär', blieb auch nicht alles im Haus.

Flora Wer weiß, ob Er nicht bald springt! Ich hab' die Erlaubnis, einen flinken, rüstigen Burschen aufzunehmen.

Plutzerkern Das is recht, dann is doch die Plag' nicht mehr so groß! Ich gieß' den Winterradi, mehr Einfluß verlang' ich mir nit.

Flora Geh' Er jetzt zum G'vatter Polz, der will mir einen Gartenknecht rekommandieren.

Plutzerkern Gut, vielleicht wird aus dem Knecht Ihr künftiger Herr.

Flora Warum nicht gar! Von mir bekommt jeder einen Korb.

Plutzerkern Leider, das g'spür' ich! Jetzt müssen Sie ihn aber wieder nehmen, wenn ich zum G'vattern soll. (*Gibt ihr den gepackten Korb.*)

Flora Mach' Er geschwind, langweilliger Mensch! (*Ab in die Gartentüre.*)

Plutzerkern (*allein*) Hm, hm! Der Garten ist doch nicht so verwahrlost, und wie's die treibt um den flinken, rüstigen Gartenknecht - hm, hm! (*Geht rechts ab.*)

Frühere Verhältnisse: Auftritt Muffl

Fünfte Szene

Muffl (allein).

Muffl (*tritt während dem Ritornell des folgenden Liedes durch die Mitteltüre ein; er ist ziemlich ordinär und herabgekommen in der Kleidung.*)

Lied

1.

Die Rasse guter Mensch'n is noch lang' nicht ausg'storb'n,
Doch werd'n s' durch böse Leut' oft verleit't und verdorb'n. -
Man hat Geld, fangt ein G'schäft an, da b'sucht ei'm ein Mann,
Tragt mit redlichem Sinn Kompagnieschaft ei'm an -
Er sagt, er hat Vermög'n, versteht alls aus 'n Grund,
Man schließ ab - jetzt kommt 's G'schäft durch ihn etwas au'm Hund.
Manchen Mißgriff zwar könnt' er noch gutmachen wohl;
Doch da rat'n ihm die Freund', daß 'r in d' Schweiz flüchten soll -
Er nimmt 's Rest'l aus der Kassa und 's Tags drauf is er weit -
So gibt's viel gute Mensch'n, aber grunds schlechte Leut'.

2.

Man lernt eine kennen, die der Himmel schön schuf,
Sie is grad' ka Must'r, aber bess'r als ihr Ruf;
Man denkt sich: »Wann i nur ihre Liebe erst hab',
Dann g'wöhn' ich für immer ihr den Flattersinn ab -«
Doch da kommen zwei, wie s' schon fast völlig war brav,
Tun sich ausgebn bei ihr für Baron und für Graf,
Und richtig, d' Gebesserte laßt sich betörn,
Verlaßt den Getreu'n und nimmt ein' von die Herrn -
Ohne Zweif'l hat s' den Schritt hundertmal schon bereut -
So gibt's viel gute Mensch'n, aber grunds schlechte Leut'.

(*Nach dem Liede.*)

Grad' so war auch ich ein Opfer der Freundschaft und Liebe. Mein großartiges Materialgeschäft konnte, in dieser materiellen Zeit, durch einen allein nicht heruntergebracht werd'n. Ich hab' mir einen Kompagnon genommen, und das Tschaligeh'n war dadurch ermöglicht. Nach Kridagebrauch hab' ich mir wohl einen Notpfennig von zehntausend Gulden gerettet, aber es hat mich doch so angegriffen, daß ich eine Bad-Kur hab' gebrauchen müssen - natürlich keins von die ersten renommierten Bäder, denn das wär' aufg'fall'n bei einem eben erst Vergleichsverfahrenwordenen, sondern ich bin in ein kleines Bad, in ein neuentdecktes, das heißt, sie haben erst ein' Doktor entdeckt, der ihnen durch chemische Analyse hat entdecken müssen, daß der Kubikmeter von ihrem G'schwabetz dritthalb Gran Jod-Kali, ein neunundzwanzigstel Hektoliter kohlen-saures Natron und vierdreiaachtel Milligramm Schwefel-Sublimat enthalt't, folglich allen übrigen Bädern vorzuziehen ist, bei welchen durch mineralischen Hydro-Pepsin das Kalzinierungs-Ferment mehr oder minder neutralisiert und dadurch offenbar die Heilkraft um sieben dreisechzehntel Prozent, bei Unterleibskrankheiten sogar um neun elfachtzehntel Prozent, vermindert wird. - Wer daran zweifelt, dem bleibt es unbenommen, seine eignen Untersuchungen zu machen. - Da bin ich hin und war wirklich überrascht; es war zwar alles schlecht, aber teuer wie in die berühmtesten Badeorte. Auch für Unterhaltung war gesorgt; 's Theater war klein, die Künstler gar nicht, das heißt, es waren keine eigentlichen Künstler, nur so Spieler, daß der Abend auf dramatisch hin wird und daß man etwas deprimiert und mit geringeren Anforderungen ins Gasthaus kommt - da stoßt auf einmal eine verspätete Sternin erster Größe zur Trupp' als glanzpunktlicher Umundauf der ambulanten Entreprise. Gleich nach ihrer ersten Vorstellung hab' ich mir kühn den Weg zu ihr gebahnt; es war nicht leicht, schon wegen ihrem Künstlerstolz, sie hat sich noch viel mehr eingeildet, als wirklich dran war - wie s' schon sind bei die kleinen Theater, bei die großen is das anders! - Ihre zweite Rolle

Frühere Verhältnisse: Auftritt Muffl

war die Pompadour. »Narziß« wird überall gegeben, also haben schon viele gepompadourt, aber so was -! Nein! - Mit einem Wort, ich bin ihr den andern Tag mit dem Ausruf: »Pompadour!« zu Füßen gestürzt. Sie hat mir früher schon Avancen gemacht, denn kokett war sie - wie s' schon sind bei die kleinen Theater, bei die großen is das anders! - Wir waren Verliebte, nach mehreren Tagen Verlobte - aber ohne Erfolg; denn es sind bald drauf sehr reiche Ausländer ins Bad kommen, ich glaub', Russen und Engländer, jeder ein gelernter Krösus, und da is sie mir - wie s' schon sind bei die kleinen Theater, bei die großen is das anders! - da is sie mir untreu geword'n. Ich bin dann mit meinen Vermögensresten ein Weinreisender geword'n - das heißt, ich bin unstät herumgereist und hab' in der Desperation nix als Wein trinken. Schuldenarrest, Unterstandslosigkeit, gänzliches Verkommen waren die reizende Stufenleiter nach abwärts - o, es is ein bitteres Gefühl, wenn man oft so hungrig is, daß man vor Durst nicht weiß, wo man die Nacht schlafen soll! Ich hab' das durchgemacht. Da is mir die Idee gekommen, Hausknecht zu werd'n. Es is durchaus keine schöne Idee, die Wirklichkeit is aber noch viel wilder. So war ich Sklav' nacheinand' bei zwei Herrn - das hier is der dritte Versuch, den ich als lichter Neger mach' - es kommt wer - aha, mein künftiger Prinzipal.

Frühere Verhältnisse: „Aber, liebste Gemahlin, Herzensweiber! ...“

Erste Szene

Scheitermann. Josephine.

(Scheitermann tritt in einem eleganten Schlafrock aus der Seitentüre rechts, Josephine, ebenfalls im eleganten Negligé, folgt ihm.)

Scheitermann. Aber, liebste Gemahlin, Herzensweiber!, ich kann nix davor!

Josephine. Keine Entschuldigung! Ich hab' es nur dir zu verdanken, wenn ich am Ende ohne Dienstboten bin. Vorgestern hast du den Hausknecht fortgejagt -

Scheitermann. Weil ich eine Eigenschaft an ihm entdeckt hab': er war Zigarrendieb.

Josephine. Wegen ein paar elende Zigarren!

Scheitermann. Erlaub' du mir, Engel, meine Zigarren kosten 's Hundert fünfundzwanz'g Gulden, sind also nicht elend, und 's Elend besteht nur darin, daß die guten so teuer sind. Hätt'st du die Sali nicht weggegeben, wären wir in keiner Verlegenheit. Aber da war keine Ruh' - fort hat s' müssen, die Sali, und warum? - Weil -

Josephine. Weil du ihr die Wangen gestreichelt hast.

Scheitermann. Ich? Da wirst du dich irren.

Josephine. Ich hab' es selbst gesehn.

Scheitermann. Wie doch die Frauen immer nach dem Schein urteilen! Willenlose Handbewegung, unabsichtlicher Dienstbot', zufällige Durchkreuzung der Handbewegungslinie durch die übers Zimmer schusselnde Dienstbotenwange - da muß man nicht gleich eine Intention drin suchen wollen.

Josephine. O, deine Freundlichkeiten kennt man schon.

Scheitermann. Ich habe nie eine bevorzugt, ich bin mit alle Dienstboten gleich, *(beiseite)* wenn s' sauber sind.

Josephine. Hast du schon Kommission gegeben?

Scheitermann. Freilich, Engel, die Kräutlerin wird uns eine schicken.

Josephine. Wie ordinär! »Kräutlerin!« - Man bezieht die Domestiken jetzt aus anständigerer Quelle, man schickt ins Dienstvermittlungs-Comptoir.

Scheitermann. Und glaubst du, daß die aus 'n Comptoir besser sind? Möglich; wir haben aber von der Kräutlerin schon recht gute Dienstboten g'habt; so a Kräutlerin -

Josephine. Schon wieder! Mann, gewöhne dir endlich diese gemeine Redeweise ab! Was würde mein seliger Vater, der verstorbene Professor, sagen, wenn er von dort aus hören könnte, was er für einen ordinären Schwiegersohn hat!

Scheitermann. Ich weiß nicht, Engel, aber ich find', daß du heut' recht ein z'widerer Engel bist.

Josephine. Schweig! Du weißt, daß ich als Tochter aus einem guten Hause an Bedienung gewöhnt bin; wenn ich nicht in einer halben Stunde ein Dienstmädchen habe, so verlasse ich dein Haus und ziehe zu meiner Tante. - O, mein Vater Professor, warum mußttest du so früh sterben!

Scheitermann. Manchmal red'st, Engel, als ob ich ihn um'bracht hätt'; von mir aus könnt' er noch lang Professor sein.

Josephine. Jetzt zög're nicht, in einer halben Stunde längstens muß die Person da sein! Merk' dir das! *(Geht durch die Seitentüre links ab.)*

Zweite Szene

Scheitermann (allein).

Scheitermann. Prächtige Frau, saubere Frau, junge Frau, superbe Frau - aber mir g'schieht doch leichter, wann s' aus 'n Zimmer geht. Nicht etwan, als ob ich keine Inklinat'ion zu ihr hätt', o nein! Konträr! Sie hat nur einen für mich schrecklichen Fehler - sie is aus ein' guten Haus. Das geniert mich, das beengt mich, ich stich ab gegen sie. O,

Ein idealer Gatte: Goring und Phipps
Jedermann: Auftrittsmonolog

es ist etwas Unangenehmes, wenn man mehr in der Niedrigkeit ist und man muß immer emporblicken zu der Stufe, auf der die Frau steht. Es tut ei'm moralisch das G'nack weh. Wenn sie erst wüßt', die überbildete Professorstochter, daß meine Eltern Schuster waren, daß ich selbst - (*sich erschrocken umsehend*) o Gott, wann's wer höret! - Hausknecht gewesen bin! Das sind die früheren Verhältnisse, und 's Fatalste bei die früheren Verhältnisse ist, daß sie oft später aufkommen tun. Es wäre gräßlich! Jetzt werd' ich mich anzieh und unterwegs ein Glas Wein trinken - da vergiß ich's noch am leichtesten, daß ich a Frau aus ein' guten Haus hab'. (*Geht durch die Seitentüre rechts ab.*)

Lord Goring. Haben Sie meine zweite Nelke, Phipps?

Phipps. Ja, Mylord. (*Präsentiert auf einem Silbertablett eine grüne Nelke.*)

Lord Goring (*hält sie an seinen Anzug*). Ausgezeichnet.

Nicht? Ich bin zur Zeit die einzige Persönlichkeit von einiger Bedeutung in London, die eine grüne Nelke trägt.

Phipps. Ja, Mylord. Ich habe das bemerkt.

Lord Goring. Sie sehen, Phipps, Eleganz ist, was man selber trägt. Unelegant ist, was die anderen tragen.

Phipps. Ja, Mylord.

Lord Goring. So, wie Gewöhnlichkeit einfach das Betragen der anderen ist.

Phipps. Ja, Mylord.

Lord Goring (*wechself die Nelke*). Und Lüge die Wahrheit der anderen.

Phipps. Ja, Mylord.

Lord Goring. Sich selbst zu lieben ist der Beginn einer lebenslangen Liebschaft, Phipps.

Phipps. Ja, Mylord.

Lord Goring (*betrachtet sich im Spiegel*). Ich glaube nicht, dass mir die Nelke sehr gefällt, Phipps. Macht mich ein wenig zu alt. Befördert mich beinahe in die .besten Jahre: wie Phipps?

Phipps. Ich kann keine Veränderung an Euer Lordschaft Erscheinung feststellen.

Lord Goring. Nein, Phipps?

Phipps. Nein, Mylord.

Lord Goring. Ich bin aber ganz sicher. In Zukunft bitte eine alltäglichere Nelke an Donnerstagabend.

Phipps. Ich werde im Blumengeschäft vorsprechen. Die Besitzerin hatte einen Verlust in der Familie, was vielleicht den Mangel an Alltäglichkeit erklärt, den Eure Lordschaft an der Nelke beklagen.

Lord Goring. Ungewöhnliche Eigenschaft der einfachen Leute: sie verlieren dauernd ihre Verwandten.

Phipps. Ja, Mylord. Sie sind äußerst glücklich in dieser Beziehung.

Jedermann tritt aus seinem Haus hervor, ein Knecht hinter ihm
Spring du um meinen Hausvogt schnell,
Muß ihm aufgeben einen Befehl.

Der Knecht geht hinein.

Mein Haus hat ein gut Ansehn, das ist wahr,
Steht stattlich da, vornehm und reich,
Kommt in der Stadt kein andres gleich.
Hab drin köstlichen Hausrat die Meng,
Viele Truhen, viele Spind,
Dazu ein großes Hausgesind,
Einen schönen Schatz von gutem Geld
Und vor den Toren manch Stück Feld,
Auch Landsitz, Meierhöf voll Vieh,
Von denen ich Zins und Renten zieh,
Daß ich mir wahrlich machen mag
So heut wie morgen fröhliche Tag.

Ein idealer Gatte: Teeszene

Teeszene

Lady Chiltern. Etwas Tee, Lady Markby?

Lady Markby. Danke, nein, Liebe. (*Die Diener gehen ab.*) Ich habe versprochen, für zehn Minuten die arme Lady Brancaster zu besuchen. Ihre Tochter, ein ganz guterzogenes Mädchen sonst, hat sich doch tatsächlich mit einem Hilfsgeistlichen in Shropshire verlobt. Das ist arg. Das ist wirklich arg. Ich kann die moderne Manie für Hilfsgeistliche nicht begreifen. Denn zu meiner Zeit sahen wir Mädchen sie zwar überall herumrennen wie die Kaninchen, aber wir nahmen selbstverständlich keine Notiz von ihnen. Und dann hat sich der älteste Sohn mit seinem Vater gestritten, und es wird erzählt, daß sich Lord Brancaster hinter der Wirtschaftsseite der Times verbirgt, wenn sein Sohn den Club betritt. Indessen glaube ich, daß es heute schon üblich ist, Extra-Exemplare der Times zu diesem Zweck in die Clubs zu geben, denn es gibt so viele Söhne, die nichts mit ihren Vätern und so viele Väter, die nichts mit ihren Söhnen zu tun haben wollen. Und dies ist eigentlich zu bedauern.

Mrs. Cheveley. Allerdings. Vater haben viel zu lernen von ihren Söhnen.

Lady Markby. Tatsächlich, Liebe? Was denn?

Mrs. Cheveley. Die Kunst, zu leben. Die einzig wirkliche Kunst, die unsere Zeit hervorgebracht hat.

Lady Markby (*kopfschüttelnd*). Oh, ich fürchte, Lord Brancaster hat eine ganze Menge davon verstanden. Mehr als seine arme Frau. (*Zu Lady Chiltern.*) Sie kennen doch Lady Brancaster?

Lady Chiltern. Nur flüchtig. Sie waren zur Kur in Langton, letzten Herbst, als wir auch dort waren.

Lady Markby. Ach, es gibt viele Tragödien in ihrer Familie, abgesehen von dem Hilfsgeistlichen. Ihre Schwester, Mrs. Jecyll, hatte soviel Unglück im Leben, und dies leider nicht einmal aus eigener Schuld, daß sie schließlich völlig gebrochen in ein Kloster ging - oder zur Operette? Eines von beiden jedenfalls. Oder war es die Kunststickerei? Aber ich weiß bestimmt, daß sie jede Freude am Leben verloren hatte. (*Aufstehend.*) Und nun, liebe Gertrud, wenn Sie mir erlauben, lasse ich Ihnen Mrs. Cheveley auf eine Viertelstunde hier; oder wollen Sie vielleicht lieber im Wagen auf mich warten, solange ich bei Lady Brancaster bin? Es wird nicht lange dauern, es ist ein Kondolenzbesuch.

Lady Chiltern (*steht auf*). Oh, ich hoffe, Mrs. Cheveley wird eine Weile hier bleiben. Ich würde gern einige Minuten mit ihr sprechen.

Mrs. Cheveley. Wie freundlich von Ihnen, Lady Chiltern. Nichts könnte mir größeres Vergnügen machen.

Weinheber: Die Hausfrau und das Mädchen
Alpenkönig: Lischen

Josef Weinheber *Die Hausfrau und das Mädchen*

»Marie, ich bitt Sie auf den Knien, ziehn
S' mir nicht so närrisch an die Jalousien,
Sie reißen mir die Fensterstöck heraus!
Und heute nachmittag bleibn Sie zuhaus
und putzen Messing. Schauen S' die Schnallen an,
wenn man nicht ständig hinterher sein kann,
verdreckt das Haus. Skandal! Beim Herrn drin ist
ein Chaos, der Papierkorb platzt vor Mist,
der Lurch ist schon so dick, daß man ihn riecht,
und von der Küche reden wir erst nicht.
Papier und Fetzen müchteln in der Speis,
das Schneidbrett pickt — wir kriegn am End noch Maus!
und hundertmal schon hab ich Ihnen gsagt,
daß man am Küchenherd ein Hauberl tragt,
erst gestern zu Mittag, pfui Teufel, war
im Reisfleisch s o ein endstrumm langes Haar.
Wir sind doch nur zwei Leut. Das war nicht schlecht,
wenn da nicht alls am Schnürl gehen möcht.
Die halbe Woche sind S' mir irritiert
davon, wer Sie am Sonntag ausführn wird,
die halbe Woche nachher träumen S' dann,
wie stimmungsvoll es war beim Kadermann.
Natürlich geht die Wirtschaft da zugrund.
Sie sind doch jung und was ich weiß gesund —
Ich bitt Sie auf den Knien, bemühn Sie sich ...«
(Das Mädchen, abgehend:)
De Gnädige glaubt rein, i bin a Viech.

Lischen *(allein)*

Und ich werde mich in des gnädgen Herrn Zimmer verfügen und mich in den zerbrochenen Spiegel schauen, ob ich meine ganze Schönheit noch besitze. Dann werde ich die zerrissenen Liebesbriefe zusammenkehren und diese mit Füßen getretenen Empfindungen ganz langsam in den Kamin hineinschaufeln. So sind die Männer, ihre Liebesschwüre sind lauter Wechsel an die Ewigkeit, in diesem Leben zahlt sie keiner aus. Wenn ich wieder auf die Welt komme, so werd ich ein Mann und will gar keine von meinen jetzigen Eigenschaften behalten als die Eroberungskunst.

Königinnen von Frankreich

Königinnen von Frankreich

M. CAHUSAC: Wollen Eure Königliche Hoheit geruhen, sich zu setzen.

MME. PUGEOT *setzt sich.*

Und wie steht das Befinden der königlichen Familie heute?

MME. PUGEOT: Ach, nur so so, M'su Cahusac.

M. CAHUSAC: Die Erzherzogin von Toskana?

MME. PUGEOT, *sich mit einem großen Fächer aus Truthahnfedern fächernd:* Eine Erkältung. Eine ihrer vielen Erkältungen. Ich denke mir manchmal, das liebe Kind wird es nicht erleben, seine Perlen zu sehen.

M. CAHUSAC: Und der Dauphin, Eure Königliche Hoheit?

MME. PUGEOT: Amüsiert sich noch immer, noch immer in der Stadt, wie junge Männer das eben tun. Wein, Würfel und Weiber. Wenigstens hält ihn das von Schlimmerem ab.

M. CAHUSAC: Und der Herzog von Burgund?

MME. PUGEOT: Stellen Sie sich nur vor, das arme Kind hat ein Gerstenkorn am Auge.

M. CAHUSAC: Tje-tje! Besorgt: An welchem Auge, Madame ?

MME. PUGEOT: Am linken.

M. CAHUSAC: Tje-tje! Und der Prinz von Lothringen und der Herzog von Berry?

MME. PUGEOT: Sie sind ziemlich wohlauf, aber sie scheinen in ihrer Wiege zu schmolten. Die ersten Zähne, mein lieber Kämmerer.

M. CAHUSAC: Und Ihr Gemahl, Madame?

MME. PUGEOT *steht auf, geht einen Augenblick hin und her und bleibt dann stehn:* Von nun an wollen wir seiner nie mehr erwähnen - wenn wir über diese Dinge sprechen. Es versteht sich, daß er nur, wie man so sagt, dem Namen nach mein Mann ist. Er hat nicht Teil an meinem wahren Leben. Es liebte ihm, sich über mein Geblüt und meinen Rang lustig zu machen. Aber er wird schon sehn ... Natürlich habe ich ihm nichts von den Beweisen erzählt, die Sie und ich gesammelt haben. Ich habe nicht das Herz, ihn merken zu lassen, wie unbedeutend er werden wird.

M. CAHUSAC: Wahrhaftig unbedeutend!

MME. PUGEOT: Also vergessen Sie nicht, daß wir ihn nie mehr in einem Atem mit diesen Angelegenheiten nennen.

M. CAHUSAC: Verlassen Sie sich auf mich, Madame! *Leise, bedeutungsvoll:* Und Ihr eigener Zustand, Eure Königliche Hoheit?

MME. PUGEOT: Oh, mir geht es sehr gut, danke Ihnen. Ausgezeichnet. Ich war recht schlecht beisammen, wie Sie sich erinnern werden. Aber nach dieser wundervollen Gewißheit fühle ich mich mehr als wohl, Gott sei Dank!

M. CAHUSAC, wie zuvor, mit hochgezogenen Augenbrauen'. Ich bitte Sie inständigst, sich nur ja zu schonen. Ich bitte Sie ... das junge kleine Leben, dem wir alle so hoffnungsvoll entgegenseh'n ...

MME. PUGEOT: Fürchten Sie nichts, mein lieber Kämmerer! Was Frankreich teuer ist, ist auch mir teuer.

M. CAHUSAC: Wenn ich daran denke, Madame, wie bald es uns möglich sein wird. Ihren Rang bekanntzugeben, - wenn ich daran denke, daß Sie nächstes Jahr um diese Zeit sich all der Ehren und Vorrechte erfreuen werden, die Ihnen zustehn, erfüllt mich eine heilige Freude.

MME. PUGEOT: Gottes Wille geschehe, Gottes Wille geschehe!

M. CAHUSAC: Jedenfalls bin ich besonders glücklich, Eure Königliche Hoheit bei so guter Gesundheit zu sehn, denn ich habe leider eine betrübliche Nachricht erhalten.

MME. PUGEOT: Kämmerer, Sie werden mir doch nicht sagen, daß Preußen meinem Land zu guter Letzt doch den Krieg erklärt hat?

M. CAHUSAC: Nein, Madame.

Königinnen von Frankreich

MME. PUGEOT: Vorige Woche haben Sie mich sehr erschreckt. Ich konnte kaum schlafen seither. Solche schwere Bürden, die ich zu tragen habe! Mein Mann sagt mir, ich rief im Schlaf die Worte: "Paris, ich komme!"

M. CAHUSAC: Wundervoll, Madame!

MME. PUGEOT: Paris, ich komme! Wie ich Ihnen sagte. Ich rief zweimal aus dem Schlaf: Paris, ich komme! Oh, dies sind sorgenvolle Zeiten! Ich bin soeben unterwegs zur Kathedrale. Dieser Bismarck versteht mich nicht. Wir müssen um jeden Preis einen Krieg vermeiden, M'su Cahusac... Was ist also Ihre Nachricht?

M. CAHUSAC: Meine Besorgnis ist gegenwärtig von persönlicherer Art. Die Historische Gesellschaft in Paris ist nun damit beschäftigt, die letzten Beweise Ihres Anspruchs zu bestätigen. Sie hat Sekretäre in allen Archiven an der Arbeit. In Madrid, in Wien, in Konstantinopel. . .

MME. PUGEOT: Konstantinopel!

M. CAHUSAC: Das alles erfordert recht viel Geld, und die Gesellschaft ist nicht reich. Wir sind zu einem schmerzlichen Entschluß gezwungen. Die Gesellschaft muß entweder eins der Kronjuwelen oder ein Stück der königlichen Ausstattung verkaufen, die ich oben aufbewahre. Die Historische Gesellschaft hat mir geschrieben, Madame, und mich beauftragt, ihr sogleich- das königliche Taufkleid zu senden.

MME. PUGEOT: Niemals!

M. CAHUSAC: Dasselbe Kleid, in dem Karl der Große getauft wurde, alle die Karl, die Heinrich, die Ludwig, soll von jetzt an unter Glas im Louvre liegen. *Leise:* Und das ist besonders schmerzlich für mich, der ich gehofft hatte - es war tatsächlich der Traum meines Lebens - wenigstens eines Ihrer Kinder unter all diesen Lilien getauft zu sehn.

MME. PUGEOT: Es soll nicht in den Louvre! Ich verbiete es.

M. CAHUSAC: Aber was kann ich tun? Ich bot der Gesellschaft das Szepter an. Ich bot ihr den Reichsapfel an. Ich bot ihr sogar den Becher an, den Eure Königliche Hoheit schon gekauft haben. Aber nein. Das Taufkleid muß es sein.

MME. PUGEOT: Es soll Amerika nicht verlassen! Ihr Handtäschchen umklammernd: Wieviel wird die Gesellschaft dafür verlangen?

M. CAHUSAC: O Madame, da es sich um das Ministerium der Museen und Monumente handelt, verlangt sie sehr viele tausend Francs.

MME. PUGEOT: Und wieviel würde sie von ihrer Königin verlangen?

M. CAHUSAC, traurig: Madame, Madame, ich kann es nicht mit ansehen, wie Sie diese Dinge kaufen, die rechtmäßig Ihnen gehören.

MME. PUGEOT: Ich werde das Taufkleid kaufen. Ich werde dafür das Haus an der Chaussee Sainte-Anne veräußern.

M. CAHUSAC: Wenn Eure Majestät fünfhundert Dollar von Ihrem Geld dafür geben wollen, werde ich fünfhundert von meinem eigenen dazulegen.

MME. PUGEOT, erschüttert: Fünfhundert. Fünfhundert . . . Nun, Sie werden ein Vielfaches zurückgezahlt bekommen, mein lieber Kämmerer, sobald ich einmal wiedereingesetzt bin. Sie denkt einen Augenblick nach. Morgen um drei Uhr werde ich Ihnen die Papiere für den Verkauf des Hauses bringen. Sie werden alles im stillen erledigen. Mein Mann wird es erfahren, sobald es an der Zeit ist.

M. CAHUSAC: Ich verstehe. Ich werde sehr diskret vorgehn.

Frühere Verhältnisse: Josephine und Peppi

Zehnte Szene

Josephine. Peppi.

(Beide kommen im Gespräch aus der Türe links.)

Josephine (ärgerlich). Das sieht ihm gleich, den nächstbesten hergelaufenen Menschen ins Haus nehmen, ohne mich zu fragen.

Peppi. Es is ein Heruntergekommener, und mit die hat es fast immer ein Nisi.

Josephine. Ein Glück, daß du den Mann in seinen früheren Verhältnissen gekannt hast.

Peppi. Ich glaub', zwischen ihm und dem gnädigen Herrn hat es auch ganz ein eignes Bewandnis - dieser neue Hausknecht hat so etwas fallen lassen, als ob er Geheimnisse wüßt' -

Josephine. Von meinem Mann?

Peppi. Mir is es so vorgekommen.

Josephine. Siehst du -?! O meine Ahnung! Ich lass' es mir nicht nehmen, mein Mann hat ein Verbrechen begangen -

Peppi. Das wär' schauderhaft, aber großartig! Denken Sie sich - wenn einmal die ganze G'schicht' der Geschichte angehört, und Sie gehn nach zehn Jahren ins Theater und sehn dann, wie das auf die Tat Ihres gnädigen Herrn Mannes verfaßte Stück die »Beiden Grasel« verdrängt!?

Josephine. Es wäre allerdings ein ungeheurer Triumph, aber -

Peppi. Ich weiß, was Sie sagen wollen; diese nachträgliche Glorifizierung entschädigt den erhabenen Verbrecher selbst nur dürftig für die Unannehmlichkeiten, die ihm die Justiz so rücksichtslos bereitet. *(Für sich.)* Zarter kann man eine gewisse tragische Verwicklung nicht bezeichnen.

Josephine. Ich bin in einer fieberhaften Spannung -

Peppi. Still - ich hör' kommen -

Talisman: Cypressenburg, Emma und Titus

Einundzwanzigste Szene

Emma (*aus der Seitentüre links*): **die Vorigen**

Emma Mama, ich komme, die Constanze zu verklagen, sie hat mich durch ihr Benehmen gezwungen, sie eine dumme Gans zu heißen.

Titus (*für sich*) Daß doch immer eine der andern was vorzurupfen hat!

Frau von Cypressenburg Du wirst ihr sogleich den Dienst aufkünden, der Constanze mündlich, der Gärtnerin und dem Friseur schriftlich.

Emma Schön, liebe Mama!

Titus (*sich erstaunt stellend*) Mama?!

Frau von Cypressenburg Ja, dies ist meine Tochter.

Titus Ah! - Nein! - Nein! - Hör'n Sie auf! - Nein, das ist nicht möglich!

Frau von Cypressenburg Warum nicht?

Titus 's geht ja gar nicht hinaus mit die Jahre.

Frau von Cypressenburg (*sich sehr geschmeichelt fühlend*) Doch, mein Freund!

Titus So eine junge Dame - und diese große Tochter? Nein, das machen Sie wem andern weis! Das ist eine weitschichtige Schwester oder sonst eine himmelweit entfernte Verwandte des Hauses. Wenn ich Euer Gnaden schon eine Tochter zutrauen soll, so kann sie höchstens - das is aber schon das Höchste - so groß sein - (*zeigt die Größe eines neugebornen Kindes.*)

Frau von Cypressenburg Es ist so, wie ich gesagt. Man hat sich konserviert.

Titus O, ich weiß, was Konservierung macht. Aber so weit geht das Konservatorium nicht.

Frau von Cypressenburg (*huldreich lächelnd*) Närrischer Mensch - ich muß jetzt zur Toilette eilen, sonst überraschen mich die Gäste! Du, Emma, begleite mich! - (*Zu Titus.*) Ich sehe Sie bald wieder.

Titus (*wie vom Gefühle hingerissen*) O, nur bald! (*Tut, als ob er über diese Worte vor sich selbst erschrocken wäre, faßt sich, verneigt sich tief und sagt in unterwürfigem Tone.*) Nur bald ein Geschäft, wo ich meinen Dienstfeier zeigen kann!

Frau von Cypressenburg (*im Abgehen*) Adieu! (*Mit Emma zur Seitentür links ab.*)

Zweiundzwanzigste Szene

Titus (*allein*)

Titus Gnädige! Gnädige! Ich sag' derweil nichts als: Gnädige! - Wie ein' das g'spaßig vorkommt, wenn ein' nie eine mögen hat, und man fangt auf einmal zum Bezaubern an, das ist nit zum Sagen. Wann ich denk': Heut' vormittag und jetzt, das wird doch eine Veränderung sein für einen Zeitraum von vier bis fünf Stund'! Ja, die Zeit, das is halt der lange Schneiderg'sell, der in der Werkstatt der Ewigkeit alles zum Andern kriegt. Manchmal geht die Arbeit g'schwind, manchmal langsam, aber firtig wird's, da nutzt amal nix, g'ändert wird all's!

Faust: Erste Begegnung mit Gretchen

FAUST:

Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?

MARGARETE:

Bin weder Fräulein, weder schön,
Kann ungeleitet nach Hause gehn.
(*Sie macht sich los und ab.*)

FAUST:

Beim Himmel, dieses Kind ist schön!
So etwas hab ich nie gesehn.
Sie ist so sitt- und tugendreich,
Und etwas schnippisch doch zugleich.
Der Lippe Rot, der Wange Licht,
Die Tage der Welt vergeß ich's nicht!
Wie sie die Augen niederschlägt,
Hat tief sich in mein Herz geprägt;
Wie sie kurz angebunden war,
Das ist nun zum Entzücken gar!

FAUST:

Hör, du muß mir die Dirne schaffen!

Sommernachtstraum: Oberon und Puck

Oberon.

~~Gut, zieh nur hin! du sollst aus diesem Walde
Nicht eher, bis du mir den Trotz gebüßt.~~
Mein guter Droll, komm her! Weißt du noch wohl,
Wie ich einst saß auf einem Vorgebirge
Und 'ne Sirene, die ein Delphin trug,
So süße Harmonien hauchen hörte,
Daß die empörte See gehorsam ward,
Daß Sterne wild aus ihren Kreisen fuhren,
Der Nymphe Lied zu hören?

Droll.

Ja, ich weiß.

Oberon.

Zur selben Zeit sah ich (du konntest nicht)
Cupido zwischen Mond und Erde fliegen
In voller Wehr; er zielt' auf eine holde
Vestal', im Westen thronend, scharfen Blicks,
Und schnellte rasch den Liebespfeil vom Bogen,
Als sollt er hunderttausend Herzen spalten.
Allein ich sah das feurige Geschoß
Im keuschen Strahl des feuchten Monds verlöschen;
Die königliche Priesterin ging weiter
In sittsamer Betrachtung, liebefrei;
Doch merkt ich auf den Pfeil, wohin er fiele;
Er fiel gen Westen auf ein zartes Blümchen,
Sonst milchweiß, purpurn nun durch Amors Wunde,
Und Mädchen nennen's «Lieb' im Müßiggang».
Hol mir die Blum! Ich wies dir einst das Kraut;
Ihr Saft, geträufelt auf entschlafne Wimpern,
Macht Mann und Weib in jede Kreatur,
Die sie zunächst erblicken, toll vergafft.
Hol mir das Kraut; doch komm zurück, bevor
Der Leviathan eine Meile schwimmt.

Droll.

Rund um die Erde zieh ich einen Gürtel
In viermal zehn Minuten. *(Ab.)*

Faust: Gartenspaziergang

Garten

Margarete an Faustens Arm, Marthe mit Mephistopheles auf und ab spazierend.

MARGARETE:

Ich fühl es wohl, daß mich der Herr nur schont,
Herab sich läßt, mich zu beschämen.
Ein Reisender ist so gewohnt,
Aus Gütigkeit fürliebzunehmen;
Ich weiß zu gut, daß solch erfahren Mann
Mein arm Gespräch nicht unterhalten kann.

FAUST:

Ein Blick von dir, ein Wort mehr unterhält
Als alle Weisheit dieser Welt. *(Er küßt ihre Hand.)*

MARGARETE:

Inkommodiert Euch nicht! Wie könnt Ihr sie nur küssen?
Sie ist so garstig, ist so rauh!
Was hab ich nicht schon alles schaffen müssen!
Die Mutter ist gar zu genau.

(Gehn vorüber.)

MARTHE:

Und Ihr, mein Herr, Ihr reist so immer fort?

MEPHI STOPHELES:

Ach, daß Gewerb und Pflicht uns dazu treiben!
Mit wieviel Schmerz verläßt man manchen Ort
Und darf doch nun einmal nicht bleiben!

MARTHE:

In raschen Jahren geht's wohl an
So um und um frei durch die Welt zu streifen;
Doch kömmt die böse Zeit heran,
Und sich als Hagestolz allein zum Grab zu schleifen,
Das hat noch keinem wohlgetan.

MEPHI STOPHELES:

Mit Grausen seh ich das von weiten.

MARTHE:

Drum, werter Herr, beratet Euch in Zeiten.

(Gehn vorüber.)

MARGARETE:

Ja, aus den Augen, aus dem Sinn!
Die Höflichkeit ist Euch geläufig;
Allein Ihr habt der Freunde häufig,
Sie sind verständiger, als ich bin.

FAUST:

O Bestel! glaube, was man so verständig nennt,
Ist oft mehr Eitelkeit und Kurzsinn.

MARGARETE:

Wie?

Faust: Gartenspaziergang

FAUST:

Ach, daß die Einfalt, daß die Unschuld nie
Sich selbst und ihren heil'gen Wert erkennt!
Daß Demut Niedrigkeit, die höchsten Gaben
Der liebevoll austeilenden Natur-

MARGARETE:

Denkt Ihr an mich ein Augenblickchen nur,
Ich werde Zeit genug an Euch zu denken haben.

FAUST:

Ihr seid wohl viel allein?

MARGARETE:

Ja, unsre Wirtschaft ist nur klein,
Und doch will sie versehen sein.
Wir haben keine Magd; muß kochen, fegen, stricken
Und nähn und laufen früh und spat;
Und meine Mutter ist in allen Stücken
So akkurat!
Nicht daß sie just so sehr sich einzuschränken hat;
Wir könnten uns weit eh'r als andre regen:
Mein Vater hinterließ ein hübsch Vermögen,
Ein Häuschen und ein Gärtchen vor der Stadt.
Doch hab ich jetzt so ziemlich stille Tage:
Mein Bruder ist Soldat,
Mein Schwesterchen ist tot.
Ich hatte mit dem Kind wohl meine liebe Not;
Doch übernahm ich gern noch einmal alle Plage,
So lieb war mir das Kind.

FAUST:

Ein Engel, wenn dir's glich.

MARGARETE:

Ich zog es auf, und herzlich liebt es mich.
Es war nach meines Vaters Tod geboren.
Die Mutter gaben wir verloren,
So elend wie sie damals lag,
Und sie erholte sich sehr langsam, nach und nach.
Da konnte sie nun nicht dran denken,
Das arme Würmchen selbst zu tränken,
Und so erzog ich's ganz allein,
Mit Milch und Wasser, so ward's mein
Auf meinem Arm, in meinem Schoß
War's freundlich, zappelte, ward groß.

FAUST:

Du hast gewiß das reinste Glück empfunden.

MARGARETE:

Doch auch gewiß gar manche schwere Stunden.
Des Kleinen Wiege stand zu Nacht

Faust: Gartenspaziergang

An meinem Bett; es durfte kaum sich regen,
War ich erwacht;
Bald muß ich's tränken, bald es zu mir legen
Bald, wenn's nicht schwieg, vom Bett aufstehn
Und tänzelnd in der Kammer auf und nieder gehn,
Und früh am Tage schon am Waschtrog stehn;
Dann auf dem Markt und an dem Herde sorgen,
Und immer fort wie heut so morgen.
Da geht's, mein Herr, nicht immer mutig zu;
Doch schmeckt dafür das Essen, schmeckt die Ruh.
(Gehn vorüber.)

MARTHE:

Die armen Weiber sind doch übel dran:
Ein Hagestolz ist schwerlich zu bekehren.

MEPHI STOPHELES:

Es käme nur auf Euresgleichen an,
Mich eines Bessern zu belehren.

MARTHE:

Sagt grad, mein Herr, habt Ihr noch nichts gefunden?
Hat sich das Herz nicht irgendwo gebunden?

MEPHI STOPHELES:

Das Sprichwort sagt: Ein eigner Herd,
Ein braves Weib sind Gold und Perlen wert.

MARTHE:

Ich meine: ob Ihr niemals Lust bekommen?

MEPHI STOPHELES:

Man hat mich überall recht höflich aufgenommen.

MARTHE:

Ich wollte sagen: ward's nie Ernst in Eurem Herzen?

MEPHI STOPHELES:

Mit Frauen soll man sich nie unterstehn zu scherzen.

MARTHE:

Ach, Ihr versteht mich nicht!

MEPHI STOPHELES:

Das tut mir herzlich leid! Doch ich versteh- daß Ihr sehr gütig seid.
(Gehn vorüber.)

FAUST:

Du kanntest mich, o kleiner Engel, wieder,
Gleich als ich in den Garten kam?

MARGARETE:

Saht Ihr es nicht, ich schlug die Augen nieder.

FAUST:

Und du verzeihst die Freiheit, die ich nahm?

Faust: Gartenspaziergang

Was sich die Frechheit unterfangen,
Als du jüngst aus dem Dom gegangen?

MARGARETE:

Ich war bestürzt, mir war das nie geschehn;
Es konnte niemand von mir Übels sagen.
Ach, dacht ich, hat er in deinem Betragen
Was Freches, Unanständiges gesehn?
Es schien ihn gleich nur anzuwandeln,
Mit dieser Dirne gradehin zu handeln.
Gesteh ich's doch! Ich wußte nicht, was sich
Zu Eurem Vorteil hier zu regen gleich begonnte;
Allein gewiß, ich war recht böse auf mich,
Daß ich auf Euch nicht böser werden konnte.

FAUST:

Süß Liebchen!

MARGARETE:

Laßt einmal!

(Sie pflückt eine Sternblume und zupft die Blätter ab, eins nach dem andern.)

FAUST:

Was soll das? Einen Strauß?

MARGARETE:

Nein, es soll nur ein Spiel.

FAUST:

Wie?

MARGARETE:

Geht! Ihr lacht mich aus. *(Sie rupft und murmelt.)*

FAUST:

Was murmelst du?

MARGARETE *(halblaut):*

Er liebt mich- liebt mich nicht.

FAUST:

Du holdes Himmelsangesicht!

MARGARETE *(fährt fort):*

Liebt mich- nicht- liebt mich- nicht-
(Das letzte Blatt ausrupfend, mit holder Freude.)
Er liebt mich!

FAUST:

Ja, mein Kind! Laß dieses Blumenwort
Dir Götterausspruch sein. Er liebt dich!
Verstehst du, was das heißt? Er liebt dich!
(Er faßt ihre beiden Hände.)

MARGARETE:

Faust: Gartenspaziergang

Mich überläuft's!

FAUST:

O schaudre nicht! Laß diesen Blick,
Laß diesen Händedruck dir sagen
Was unaussprechlich ist:
Sich hinzugeben ganz und eine Wonne
Zu fühlen, die ewig sein muß!
Ewig!- Ihr Ende würde Verzweiflung sein
Nein, kein Ende! Kein Ende!

*(Margarete drückt ihm die Hände, macht sich los und läuft weg.
Er steht einen Augenblick in Gedanken, dann folgt er ihr.)*

MARTHE *(kommend):*

Die Nacht bricht an.

MEPHI STOPHELES:

Ja, und wir wollen fort.

MARTHE:

Ich bät Euch, länger hier zu bleiben,
Allein es ist ein gar zu böser Ort.
Es ist, als hätte niemand nichts zu treiben
Und nichts zu schaffen,
Als auf des Nachbarn Schritt und Tritt zu gaffen,
Und man kommt ins Gered, wie man sich immer stellt.
Und unser Pärchen?

MEPHI STOPHELES:

Ist den Gang dort aufgefliegen. Mutwill'ge Sommervögel!

MARTHE:

Er scheint ihr gewogen.

MEPHI STOPHELES:

Und sie ihm auch. Das ist der Lauf der Welt.

Sappho: Melitta Monolog

Melitta (*allein. Sie setzt sich auf die Rasenbank und beginnt einen Kranz zu flechten. Nach einer Weile schüttelt sie schmerzlich das Haupt, und legt das Angefangene neben sich hin*).
Es geht nicht! - Weh, der Kopf will mir zerspringen
Und stürmisch pocht das Herz in meiner Brust!

Da muß ich sitzen einsam und verlassen,
Fern von der Eltern Herd im fremden Land,
Und Sklavenketten drücken diese Hände,
Die ich hinüberstrecke nach den Meinen.
Weh mir, da sitz ich einsam und verlassen,
Und niemand höret mich und achtet mein!

Mit Tränen seh ich Freunde und Verwandte
Den Busen drücken an verwandte Brust;
Mir schlägt kein Busen hier in diesem Lande,
Und meine Freunde wohnen weit von hier.
Ich sehe Kinder um den Vater hüpfen,
Die fromme Stirn, die heil'gen Locken küssen,
Mein Vater lebt getrennt durch ferne Meere,
Wo ihn nicht Gruß und Kuß des Kinds erreicht!
Sie tun wohl hier so, als ob sie mich liebten,
Und auch an sanften Worten fehlt es nicht,
Doch ist es Liebe nicht, 's ist nur Erbarmen,
Das auch der Sklavin milde Worte gönnt;
Der Mund, der erst von Schmeicheln überflossen,
Er füllt sich bald mit Hohn und bitterm Spott!

Sie dürfen lieben, hassen, was sie wollen,
Und was das Herz empfindet, spricht die Lippe aus,
Sie zieret Gold und Purpur und Geschmeide,
Nach ihnen wendet staunend sich der Blick;
Der Sklavin Platz ist an dem niedern Herde,
Da trifft kein Blick sie, ach und keine Frage,
Kein Auge, kein Gedanke und kein Wunsch! -

Ihr Götter, die ihr mich schon oft erhört,
Mit reicher Hand Erfüllung mir gesendet,
Wenn ich mit frommem Sinne zu euch flehte,
O leiht auch diesmal mir ein gnädig Ohr!
Führt gütig mich zurücke zu den Meinen,
Daß ich an des Vertrauens weiche Brust,
Die kummerheiße Stirne kühlend presse.
Führt zu den Meinen mich, ach, oder nehmt mich
Hinauf zu euch, zu euch! - zu euch!

Pause

Sappho (*sich schnell umkehrend und zurückfahrend*).
Ah! - - Beim Himmel sie ist schön!

(*Wirft das Gesicht in beide Hände verhüllt auf die Rasenbank. Pause.*)

Melitta:

Du riefst nach mir!

Sappho.

Wie hat sie sich geschmückt,
Die Falsche! ihrem Buhlen zu gefallen! -
Mit Müh' gebiet ich meinem innern Zorn! -
Welch Fest hat heut so festlich dich geschmückt?

Melitta.

Ein Fest?

Sappho.

Wozu dann dieser Putz? die Blumen?

Melitta.

Du hast wohl oft geschmält, daß ich die Kleider,
Mit denen du so reichlich mich beschenkst,
So selten trage, stets auf andre Zeit,
Auf frohe Tage geizig sie versparend.
Das fiel mir heute ein, und weil nun eben
Gerade heute so ein froher Tag,
So ging ich hin und schmückte mich ein wenig!

Sappho.

Ein froher Tag? Nicht weiß ich es, warum?

Melitta.

Warum? - Ei nu, daß du zurückgekehrt,
Daß du - ich weiß nicht recht, doch fröhlich bin ich.

Sappho.

Ha Falsche!

Melitta.

Was sagst du?

Sappho (*sich fassend*).

Melitta komm,

Wir wollen ruhig miteinander sprechen.

Wie alt bist du?

Melitta.

Du weißt wohl selbst, o Sappho,
Welch trauriges Geschick der Kindheit Jahre
Mir unterbrach. Es hat sie keine Mutter
Mit sorglicher Genauigkeit gezählt,
Doch glaub ich, es sind sechzehn!

Sappho.

Nein, du lügst!

Melitta.

Ich?

Sappho.

Sprichst nicht Wahrheit!

Melitta.

Immer, hohe Frau!

Sappho.

Du zählst kaum fünfzehn!

Pause

Melitta.

Leicht mag es so sein!

Sappho.

So jung an Jahren und sie sollte schon
So reif sein im Betrug? Es kann nicht sein,
So sehr nicht widerspricht sich die Natur!
Unmöglich, nein! ich glaub es nicht! - Melitta,
Erinnerst du dich noch des Tages, da
Vor dreizehn Jahren man dich zu mir brachte?
Es hatten wilde Männer dich geraubt.
Du weintest, jammertest in lauten Klagen,
Mich dauerte der heimatlosen Kleinen,
Ihr Flehen rührte mich, ich bot den Preis
Und schloß dich, selber noch ein kindlich Wesen,
Mit heißer Liebe an die junge Brust.
Man will dich trennen, doch du wichest nicht,
Umfaßtest mit den Händen meinen Nacken,
Bis sie der Schlaf, der tröstungsreiche, löste.
Erinnerst du dich jenes Tages noch?

Melitta.

O könnt' ich jemals, jemals ihn vergessen!

Sappho.

Als bald darauf des Fiebers Schlangenringe
Giftatmend dich umwandeln, o Melitta,
Wer war's, der da die langen Nächte wachte,
Sein Haupt zum Kissen machte für das deine,
Sein selbst vergessend mit dem Tode rang
Den vielgeliebten Raub ihm abzuringen
Und ihn errang, in Angst und Qual errang!

Melitta.

Du warst's, o Sappho! Was besäß' ich denn,
Das ich nicht dir, nicht deiner Milde dankte?

Sappho.

Nicht so, hierher an meine Brust, hierher!
Ich wußt' es wohl du kannst mich nicht betrüben,
Mit Willen mich, mit Vorsatz nicht betrüben!
Laß unsre Herzen aneinanderschlagen,
Das Auge sich ins Schwesteraug versenken,
Die Worte mit dem Atem uns vermischen,
Daß das getäuschte Ohr, die gleichgestimmte Brust,
Von der Gesinnung Einklang süß betrogen,
In jedem Laut des lieblichen Gemisches
Sein Selbst erkenne, aber nicht sein Wort.

Melitta.

O Sappho!

Sappho.

Ja, ich täuschte mich. Nicht wahr?

Melitta.

Worin?

Sappho.

Wie könntest du? Du kannst nicht! Nein!

Melitta.

Was o Gebieterin?

Pause

Sappho.

Du könntest - Geh!

Leg diese eiteln Kleider erst von dir,
Ich kann dich so nicht sehn! Geh ! Andre Kleider!
Der bunte Schmuck verletzt mein Auge! Fort!
Einfach ging stets die einfache Melitta,
So viele Hüllen deuten auf Verhülltes!
Geh! Andre Kleider, sag ich dir! Nur fort! -
Halt, wohin gehst du? Bleib! Sieh mir ins Auge!
Warum den Blick zu Boden? Fürchtest du
Der Herrin Aug'? du bist so blöde nicht!
Damals als Phaon -

Ha! errötest du?

Verräterin, du hast dich selbst verraten!
Und leugnest du? Nicht deiner falschen Zunge,
Dem Zeugnis dieser Wangen will ich glauben,
Dem Widerschein der frevelhaften Flammen,
Die tief dir brennen in der Heuchlerbrust!
Unselige, das also war's, warum
Du dich beim Mahle heut so seltsam zeigtest?
Was ich als Zeichen nahm der blöden Scham
Ein Fallstrick war's der list'gen Buhlerin,
Die spinnenähnlich ihren Raub umgarnte;
So jung noch und so schlau, so heiter blühend
Und Gift und Moder in der argen Brust?
Steh nicht so stumm! Soll dir's an Worten fehlen?
Die Zunge, die so sticht, kann sie nicht zischen?
Antworte mir!

Melitta.

Ich weiß nicht was du meinst.

Sappho.

Nicht? armes Kind! Nun Tränen! Weine nicht!
Die Tränen sind des Schmerzes heilig Recht!
Mit Worten sprich, sie sind ja längst entweicht,
Doch brauche nicht der Unschuld stumme Sprache!
So schön geschmückt, so bräutlich angetan!
Fort diese Blumen, fort, sie taugen wenig
Die schlechtversteckte Schlange zu verbergen!
Herab die Rosen!

Melitta (nimmt schweigend den Kranz ab).

Sappho.

Mir gib diesen Kranz,
Bewahren will ich ihn dir zum Gedächtnis
Und fallen frühverwelkt die Blätter ab,
Gedenk ich deiner Treu und meines Glücks.
Was schonest du die Rose an der Brust?
Leg sie von dir!

Melitta (tritt zurück).

Sappho.

Wohl gar ein Liebespfand?

Fort damit!

Melitta (beide Arme über die Brust schlagend und dadurch die Rose verhüllend).
Nimmermehr!

Pause

Sappho.

Umsonst dein Sträuben!

Die Rose!

Melitta (*die Hände fest auf die Brust gedrückt, vor ihr fliehend*).

Nimm mein Leben!

Sappho.

Falsche Schlange!

Auch ich kann stechen! (*Einen Dolch ziehend.*) Mir die Rose!

Melitta.

Götter!

So schützt denn ihr mich! Ihr, erhabne Götter!

PAUSE

Faust: Der Herr und Mephisto

MEPHISTOPHELES:

Da du, o Herr, dich einmal wieder nahst

Und fragst, wie alles sich bei uns befinde,

Und du mich sonst gewöhnlich gerne sahst,

So siehst du mich auch unter dem Gesinde.

Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen,

Und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt;

Mein Pathos brächte dich gewiß zum Lachen,

Hättst du dir nicht das Lachen abgewöhnt.

Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,

Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.

Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag,

Und ist so wunderlich als wie am ersten Tag.

Ein wenig besser würd er leben,

Hättst du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;

Er nennt's Vernunft und braucht's allein,

Nur tierischer als jedes Tier zu sein.

Er scheint mir, mit Verlaub von euer Gnaden,

Wie eine der langbeinigen Zikaden,

Die immer fliegt und fliegend springt

Und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt;

Und läg er nur noch immer in dem Grase!

In jeden Quark begräbt er seine Nase.

Faust: Der Herr und Mephisto

Alpenkönig: Lied des Rappelkopf „Die Welt, ich schreib ihr die Devise ..“

DER HERR:

Hast du mir weiter nichts zu sagen?
Kommst du nur immer anzuklagen?
Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?

MEPHISTOPHELES:

Nein Herr! ich find es dort, wie immer, herzlich schlecht.
Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen,
Ich mag sogar die armen selbst nicht plagen.

DER HERR:

Kennst du den Faust?

MEPHISTOPHELES:

Den Doktor?

DER HERR:

Meinen Knecht!

MEPHISTOPHELES:

Fürwahr, er dient Euch auf besondere Weise.
Nicht irdisch ist des Toren Trank noch Speise.
Ihn treibt die Gärung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

DER HERR:

Wenn er mir auch nur verworren dient,
So werd ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Das Blüt und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

MEPHISTOPHELES:

Was wettet Ihr? den sollt Ihr noch verlieren!
Wenn Ihr mir die Erlaubnis gebt,
Ihn meine Straße sacht zu führen.

DER HERR:

Solang er auf der Erde lebt,
so lange sei dir's nicht verboten,
Es irrt der Mensch so lang er strebt.

MEPHISTOPHELES:

Da dank ich Euch; denn mit den Toten
Hab ich mich niemals gern befangen.
Am meisten lieb ich mir die vollen, frischen Wangen.
Für einem Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es wie der Katze mit der Maus.

DER HERR:

Nun gut, es sei dir überlassen!

Faust: Der Herr und Mephisto

Alpenkönig: Lied des Rappelkopf „Die Welt, ich schreib ihr die Devise ..“

Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab,
Und führ ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab,
Und steh beschämt, wenn du bekennen muß:
Ein guter Mensch, in seinem dunklen Drange,
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

MEPHISTOPHELES:

Schon gut! nur dauert es nicht lange.
Mir ist für meine Wette gar nicht bange.
Wenn ich zu meinem Zweck gelange,
Erlaubt Ihr mir Triumph aus voller Brust.
Staub soll er fressen, und mit Lust,
Wie meine Muhme, die berühmte Schlange.

DER HERR:

Du darfst auch da nur frei erscheinen;
Ich habe deinesgleichen nie gehaßt.
Von allen Geistern, die verneinen,
ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Tätigkeit kann allzu leicht erschlaffen,
er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.

Rappelkopf.

Arie

Die Welt, ich schreib ihr die Devise,
Ist bloß ein wahnberauschter Riese.
Der eine sprach gern mit den Sternen,
Der andre möcht gern gar nichts lernen,
Der dritte denkt, zum Existieren
Müßt sich die Menschheit parfümieren.
Der läuft im Wahn dem Wasser zu,
Der andre läßt dem Wein kein Ruh.

Der ist so blöd wie ein Stück Holz,
Und jener kennt sich nicht vor Stolz.
Der sitzt und erbt zehntausend Gulden,
Der läuft herum und ist voll Schulden.
Oft möcht der eine avancieren,
Der andre möcht sich retirieren.
Der Blinde möcht gern Augen finden,
Und mancher sieht und möcht erblinden.

So dreht die Welt sich immer fort
Und bleibt doch stets an einem Ort.
Der Egoismus ist die Achse,
Der Hochmut zahlt am End die Taxe.
Die Erd, es kömmt darauf heraus,
Ist nur im Grund ein Irrenhaus.
Und wie ich nach und nach gewahr,
So bin ich selbst ein großer Narr.

Faust: Der Herr und Mephisto

Alpenkönig: Lied des Rappelkopf „Die Welt, ich schreib ihr die Devise ..“

MEPHISTOPHELES (*allein*):

Von Zeit zu Zeit seh ich den Alten gern,
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

Faust: Baccalaureus

BACCALAUREUS, (*den Gang herstürmend.*)

Tor und Türe find' ich offen!
Nun, da läßt sich endlich hoffen,
Daß nicht, wie bisher, im Moder
Der Lebendige wie ein Toter
Sich verkümmere, sich verderbe
Und am Leben selber sterbe.

Aus den alten Bücherkrusten
Logen sie mir, was sie wußten,
Was sie wußten, selbst nicht glaubten,
Sich und mir das Leben raubten.
Wie? - Dort hinten in der Zelle
Sitzt noch einer dunkel-helle!

Wenn, alter Herr, nicht Lethes trübe Fluten
Das schiefgesenkte, kahle Haupt

durchschwommen,

Seht anerkennend hier den Schüler kommen,
Entwachsen akademischen Ruten.
Ich find' Euch noch, wie ich Euch sah;
Ein anderer bin ich wieder da.

MEPHISTOPHELES.

Mich freut, daß ich Euch hergeläutet.
Ich schätzt' Euch damals nicht gering;
Ganz resolut und wacker seht Ihr aus;
Kommt nur nicht absolut nach Haus.

BACCALAUREUS.

Mein alter Herr! Wir sind am alten Orte;
Bedenkt jedoch erneuter Zeiten Lauf
Und sparet doppelsinnige Worte;
Wir passen nun ganz anders auf.
Ihr hänseltet den guten treuen Jungen;
Das ist Euch ohne Kunst gelungen,
Was heutzutage niemand wagt.

MEPH. Wenn man der Jugend reine Wahrheit sagt,

Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,
Sie aber hinterdrein nach Jahren
Das alles derb an eigner Haut erfahren,
Dann dünkeln sie, es käm aus eignem Schopf;
Da heißt es denn: der Meister war ein Tropf.

BACCALAUREUS.

Ein Schelm vielleicht! - denn welcher Lehrer
Die Wahrheit uns direkt ins Angesicht?
spricht

MEPHISTOPHELES.

Zum Lernen gibt es freilich eine Zeit;
Zum Lehren seid Ihr, merk' ich, selbst bereit.
Seit manchen Monden, einigen Sonnen
Erfahrungsfülle habt Ihr wohl gewonnen.

BACCALAUREUS.

Erfahrungswesen! Schaum und Dunst!
Und mit dem Geist nicht ebenbürtig.
Gesteh! was man von je gewußt,

Faust: Baccalaureus

Es ist durchaus nicht wissenschaftlich.

MEPHISTOPHELES *(nach einer Pause.)*

Mich deucht es längst. Ich war ein Tor,
Nun komm' ich mir recht schal und albern vor.

BACCALAUREUS.

Das freut mich sehr! Da hör' ich doch Verstand;
Der erste Greis, den ich vernünftig fand!

MEPHISTOPHELES *(gemütlich.)*

Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du
bist?

BACCALAUREUS.

Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.

MEPHISTOPHELES, *(der mit seinem Rollstuhle
immer näher ins Proszenium rückt, zum
Parterre.)*

Hier oben wird mir Licht und Luft benommen;
Ich finde wohl bei euch ein Unterkommen?

BACCALAUREUS.

Anmaßlich find' ich, daß zur schlechtesten Frist
Man etwas sein will, wo man nichts mehr ist.
Des Menschen Leben lebt im Blut, und wo
Bewegt das Blut sich wie im Jüngling so?
Das ist lebendig Blut in frischer Kraft,
Das neues Leben sich aus Leben schafft.
Da regt sich alles, da wird etwas getan,
Das Schwache fällt, das Tüchtige tritt heran.
Indessen wir die halbe Welt gewonnen,
Was habt Ihr denn getan? genickt, gesonnen,
Geträumt, erwogen, Plan und immer Plan.
Gewiß! das Alter ist ein kaltes Fieber
Im Frost von grillenhafter Not.
Hat einer dreißig Jahr vorüber,
So ist er schon so gut wie tot.
Am besten wär's euch zeitig totzuschlagen.

MEPH. Der Teufel hat hier weiter nichts zu sagen.

BACC. Wenn ich nicht will, so darf kein Teufel sein.

MEPHISTOPHELES *(abseits.)*

Der Teufel stellt dir nächstens doch ein Bein.

BACCALAUREUS.

Dies ist der Jugend edelster Beruf!
Die Welt, sie war nicht, eh' ich sie erschuf;
Die Sonne führt ich aus dem Meer herauf;
Mit mir begann der Mond des Wechsels Lauf;
Da schmückte sich der Tag auf meinen Wegen,
Die Erde grünte, blühte mir entgegen.
Auf meinen Wink, in jener ersten Nacht,
Entfaltete sich aller Sterne Pracht.
Wer, außer mir, entband euch aller Schranken
Philisterhaft einklemmender Gedanken?
Ich aber frei, wie mir's im Geiste spricht,
Verfolge froh mein innerliches Licht,
Und wandle rasch, im eigensten Entzücken,
Das Helle vor mir, Finsternis im Rücken. *(Ab.)*

MEPHISTOPHELES.

Faust: Baccalaureus

Original, fahr hin in deiner Pracht! -

Wie würde dich die Einsicht kränken:

Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,

Das nicht die Vorwelt schon gedacht? -

Doch sind wir auch mit diesem nicht gefährdet,

In wenig Jahren wird es anders sein:

Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,

Es gibt zuletzt doch noch e' Wein.

ERSTER AUFZUG

ERSTE SZENE
London. Eine Straße.
(Gloster tritt auf.)

Gloster.

Nun ward der Winter unsers Mißvergnügens
Glorreicher Sommer durch die Sonne Yorks;
Die Wolken all, die unser Haus bedräut,
Sind in des Weltmeers tiefem Schoß begraben.
Nun zieren unsre Brauen Siegeskränze,
Die schart'gen Waffen hängen als Trophä'n;
Aus rauhem Feldlärm wurden muntre Feste,
Aus furchtbarn Märschen holde Tanzmusiken.
Der grimme Krieg hat seine Stirn entrunzelt,
Und statt zu reiten das geharn'schte Roß,
Um drohnder Gegner Seelen zu erschrecken,
Hüpft er behend in einer Dame Zimmer
Nach üppigem Gefallen einer Laute.
Doch ich, zu Possenspielen nicht gemacht,
Noch um zu buhlen mit verliebten Spiegel;
Ich, roh geprägt, entblößt von Liebesmajestät
Vor leicht sich dreh'nden Nymphen mich zu brüsten;
Ich, um dies schöne Ebenmaß verkürzt,
Von der Natur um Bildung falsch betrogen,
Entstellt, verwaorlost, vor der Zeit gesandt
In diese Welt des Atmens, halb kaum fertig
Gemacht, und zwar so lahm und ungeziemend,
Daß Hunde bellen, hink ich wo vorbei;
Ich nun, in dieser schlaffen Friedenszeit,
Weiß keine Lust, die Zeit mir zu vertreiben,
Als meinen Schatten in der Sonne spähn
Und meine eigne Mißgestalt erörtern;
Und darum, weil ich nicht als ein Verliebter
Kann kürzen diese fein beredten Tage,
Bin ich gewillt, ein Bösewicht zu werden
Und feind den eitlen Freuden dieser Tage.

Sechste Szene

Titus, Plutzerkern

Plutzerkern Der Weg war auch wieder umsonst! - (*Titus erblickend.*) Ein Fremder gestaltet sich vor meinem Blick?

Titus (*für sich*) Schicksal, ich glaub', du hast mich erhört.

Plutzerkern (*Titus musternd*) Der B'schreibung nach, die mir der Herr Polz g'macht hat, könnt' das der sein, den er erwart't. Wuchs groß, Mund groß, Augen sehr groß, Ohren verhältnismäßig - nur die Haar' -? (*Zu Titus.*) Sucht der Herr hier ein Brot?

Titus Ich such' Geld, 's Brot wußt' ich mir nachher schon z' finden.

Plutzerkern (*für sich*) Er sucht Geld - und das verdächtige Aussehen - (*laut*) auf d' Letzt is Er ein Schatzgraber?

Titus Wenn mir der Herr ein' Ort zeigt, wo einer liegt, so nimm ich gleich bei ein' Maulwurf Lektion.

Plutzerkern Oder is Er gar ein Rauber?

Titus Bis jetzt noch nicht, mein Talent ist noch in einer unentwickelten Bildungsperiode begriffen.

Plutzerkern Versteht Er die Gartnerei?

Titus Ich qualifiziere mich zu allem.

Plutzerkern (*für sich*) Er is es! (*Zu Titus.*) Er möcht' also bei unserer jungen, saubern Gartnerin-Witwe Gehilfe werden?

Titus Gehilfe der Witwe? - Wie g'sagt, ich qualifizier' mich zu allem.

Plutzerkern Mit so einem G'hilfen wär' ihr schon g'holfen - wie die mich jaget, wann ich ihr das Florianiköpfel brächt'!

Titus (*erzürnt*) Herr, diese Äußerung empört mein Innerstes.

Plutzerkern Fahrst ab, rote Rub'n? (*Geht stolz in die Gartentür ab.*)

Siebente Szene

Titus (*allein, Plutzerkern mit stummen Ärger nachsehend*)

Titus Ich bin entwaorfnert! Der Mensch hat so etwas Dezidiertes in seiner Grobheit, daß es einem rein die Red' verschlagt. Recht freundlich, recht liebeich kommt man mir entgegen! In mir organisiert sich aber auch schon Misanthropisches - ja - ich hass' dich, du inhumane Menschheit, ich will dich fliehen, eine Einöde nehme mich auf, ganz eseliert will ich sein!

Faust: Finstere Galerie
Jedermann: Teufel „Kein Weg!“

MEPHISTOPHELES.

Das Heldenvolk geht mich nichts an,
Es haust in seiner eignen Hölle;
Doch gibt's ein Mittel.

FAUST. Sprich, und ohne Säumnis!

MEPHISTOPHELES.

Ungern entdeck' ich höheres Geheimnis.
Göttinnen thronen hehr in Einsamkeit,
Um sie kein Ort, noch weniger eine Zeit;
Von ihnen sprechen ist Verlegenheit.
Die Mütter sind es!

FAUST, (*aufgeschreckt.*) Mütter!

MEPHISTOPHELES. Schaudert's dich?

FAUST. Die Mütter! Mütter! - 's klingt so
wunderlich!

MEPHISTOPHELES.

Das ist es auch. Göttinnen, ungekannt
Euch Sterblichen, von uns nicht gern genannt.
Nach ihrer Wohnung magst ins Tiefste schürfen;
Du selbst bist schuld, daß ihrer wir bedürfen.

FAUST. Wohin der Weg?

MEPHISTOPHELES. Kein Weg! Ins Unbetretene,

Nicht zu Betretende; ein Weg ans Unerbetene,
Nicht zu Erbittende. Bist du bereit? -
Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben,
Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben.
Hast du Begriff von Öd' und Einsamkeit?

FAUST. Du spartest, dächt' ich, solche Sprüche;
Hier wittert's nach der Hexenküche.

Teufel

Kein Weg! Kein Weg! Ist hier kein Weg?
Kein Boden? Nichts worauf mein Fuß
Mag stehen, hüpfen, springen! Nein?
Hier wird sogleich ein Weg mir sein!

MEPHISTOPHELES.

Und hättest du den Ozean durchschwammen,
Das Grenzenlose dort geschaut,
So sähst du dort doch Well' auf Welle kommen,
Selbst wenn es dir vorm Untergange graut.
Du sähst doch etwas. Sähest wohl in der Grüne
Gestillter Meere streichende Delphine;
Sähest Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne -
Nichts wirst du sehn in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören, den du tust,
Nichts Festes finden, wo du ruhst.

Teufel

Seit wann? seit wo? wie geht das zu?
Geschiehet das in einem Nu?
Wenn eins sein Leben brav sich regt
Und nur auf uns sein Tun anlegt,
Recht weislich, fest und wohlbedacht
Recht Stein auf Stein und Tag auf Nacht

Faust: Finstere Galerie
Jedermann: Teufel „Kein Weg!“

Wird solch ein wohlbeständig Ding
In einem Augenzwinkern neu?
Schmeißt ihr das um mit einem Wink?

FAUST. Du sprichst als erster aller Mystagogen,

Die treue Neophyten je betrogen;
Nur umgekehrt. Du sendest mich ins Leere,
Damit ich dort so Kunst als Kraft vermehre;
Nur immer zu! wir wollen es ergründen,
In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.

Teufel

Ha! Weiberred und Gaukelei!
Wasch mir den Pelz und mach ihn nit naß!
Ein Wischiwasch! Salbaderei!
Zum Speien ich dergleichen haß!
Beweis! Gib eine einzige Red,
Die vor Gericht zu Recht besteht!
MEPH. Ich rühme dich, eh' du dich von mir trennst,
Und sehe wohl, daß du den Teufel kennst;

Teufel *setzt sich auf den Boden*

Ich frage, sind hier Zweifel im Spiel,
Ist hier ein Handel in der Schweb,
Nichts davon, nichts, so wahr ich leb.
Sitzt einer hier unter euch allen,
Der ins Gesicht mir tät bestreiten,
Daß dieser Mensch mir ist verfallen!
Ein prächtig Schwelger und Weinzecher,
Ein Buhl, Verführer und Ehebrecher,
Ungläubig als ein finstrer Heide,
In Wort und Taten frech vermessen
Und seines Gottes so vergessen
Wie nicht das Tier auf seiner Weide,
Witwen und Waisen Gutsverprasser,
Ein Unterdrücker, Neider, Hasser!
An Herz und Nieren ausgedorrt -
Er springt auf.
Mir fehlen, ihn zu malen, die Wort!
Und diesen will man mir verwehren,
Daß ich ihm auf die Kappen geh
Ihm jählings das Genick umdreh,
Ihm zuschrei: Duck dich, Fleisch, und stirb!
Und seine Seel für uns erwirb.
Verharrt ihr drauf mit kaltem Blut
Und bangt euch nit vor meiner Wut
Und Zähn gefletscht und Fäust geballt?
Und, daß Recht und Gerechtigkeit
Gewappnet stehn auf meiner Seit?

Faust: Lamien

MEPHISTOPHELES, *(in der Ebne.)*

Die nordischen Hexen wußt' ich wohl zu meistern,
Mir wird's nicht just mit diesen fremden Geistern.

LAMIEN. Versuch es doch! sind unsrer viele.

Greif zu! Und hast du Glück im Spiele,
Erhasche dir das beste Los.
Was soll das lüsterne Geleier?
Du bist ein miserabler Freier,
Stolzierst einher und tust so groß! –
Laßt nach und nach die Masken fahren
Und gebt ihm euer Wesen bloß.

MEPHISTOPHELES.

Die Schönste hab' ich mir erlesen...
Sie umfassend. O weh mir! welch ein dürrer Besen!

(Eine andere ergreifend.)

Und diese?... Schmähhliches Gesicht!

LAMIEN. Verdienst du's besser? dünk es nicht.

MEPHISTOPHELES.

Viel klüger, scheint es, bin ich nicht geworden;
Absurd ist's hier, absurd im Norden.

Jedermann: Tod und Jedermann

Tod

Du Narr, bald ist die Stund vertan
Nimmst immer noch Vernunft nit an.
Weißt nit ein recht Geleit zu suchen,
Bald wirst verzweifeln und dir fluchen.
Verswindet.

Jedermann

Ach Gott, wie graust mir vor dem Tod,
Der Angstschweiß bricht mir aus vor Not
Kann der die Seel im Leib uns morden
Was ist denn jählings aus mir worden?
Hab immer doch in bösen Stunden
Mir irgendeinen Trost ausgfunden.
War nie verlassen ganz und gar,
Nie kein erbärmlich armer Narr.
War immer wo doch noch ein Halt
Und habs gewendet mit Gewalt.
Sind all denn meine Kräfte dahin,
Und alls verworren schon mein Sinn,
Daß mich kaum mehr besinnen kann,
Wer bin ich denn:

Faust: Phorkyaden
Sommernachtstraum: Puck

Droll (*tritt auf.*)

Jetzt beheult der Wolf den Mond,
Durstig brüllt im Forst der Tiger;
Jetzt, mit schwerem Dienst verschont,
Schnarcht der arbeitsmüde Pflüger;
Jetzo schmaucht der Brand am Herd,
Und das Käuzlein kreischt und jammert,
Daß der Krank' es ahnend hört
Und sich fest ans Kissen klammert;
Jetzo gähnt Gewölb und Grab,
Und, entschlüpft den kalten Mauern,
Sieht man Geister auf und ab,
Sieht am Kirchhofszaun sie lauern.
Und wir Elfen, die mit Tanz
Hekates Gespann umhüpfen
Und, gescheucht vom Sonnenglanz,
Träumen gleich ins Dunkel schlüpfen,
Schwärmen jetzo; keine Maus
Störe dies geweihte Haus!
Voran komm ich mit Besenreis,
Den Flur zu fegen blank und weiß.

MEPHISTOPHELES. (*an der Gegenseite kletternd.*)

Da muß ich mich durch steile Felsentrepfen,
Durch alter Eichen starre Wurzeln schleppen!

DRYAS. In deinem Lande sei einheimisch klug,
Im fremden bist du nicht gewandt genug.

MEPHISTOPHELES.

Man denkt an das, was man verließ;
Was man gewohnt war, bleibt ein Paradies.
Doch sagt: was in der Höhle dort,

DRYAS. Die Phorkyaden! Wage dich zum Ort
Und sprich sie an, wenn dich nicht schauert.

MEPHISTOPHELES.

Warum denn nicht! - Ich sehe was, und staune!
Die sind ja schlimmer als Alraune...

Sie regen sich, sie scheinen mich zu spüren,
Sie zwitschern pfeifend, Fledermaus-Vampyren.

PHORKYAS.

Gebt mir das Auge, Schwestern, daß es frage,
Wer sich so nah an unsre Tempel wage.

MEPHISTOPHELES.

Verehrteste! Erlaubt mir, euch zu nahen
Und euren Segen dreifach zu empfangen.
Die Parzen selbst, des Chaos, eure Schwestern,
Ich sah sie gestern - oder ehegestern;
Doch euresgleichen hab' ich nie erblickt.
Ich schweige nun und fühle mich entzückt.

Faust: Phorkyaden
Sommernachtstraum: Puck

PHORKYADEN.

Er scheint Verstand zu haben, dieser Geist.

MEPHISTOPHELES.

Euch dreien gnügt ein Auge, gnügt ein Zahn;
Da ging' es wohl auch mythologisch an,
In zwei die Wesenheit der drei zu fassen,
Der Dritten Bildnis mir zu überlassen,
Auf kurze Zeit.

EINE. Wie dünkt's euch? ging' es an?

DIE ANDERN.

Versuchen wir's! - doch ohne Aug' und Zahn.

MEPHISTOPHELES.

Nun habt ihr grad das Beste weggenommen;
Wie würde da das strengste Bild vollkommen!

EINE. Drück du ein Auge zu, 's ist leicht geschehn,

Laß alsofort den einen Raffzahn sehn,
Und im Profil wirst du sogleich erreichen,
Geschwisterlich vollkommen uns zu gleichen.

MEPHISTOPHELES. Viel Ehr! Es sei!

PHORKYADEN. Es sei!

MEPHISTOPHELES *als Phorkyas im Profil.*

Da steh' ich schon,
Des Chaos vielgeliebter Sohn!

PHORKYADEN.

Des Chaos Töchter sind wir unbestritten.

MEPHISTOPHELES.

Man schilt mich nun, o Schmach, Hermaphroditen.

PHORKYADEN.

Im neuen Drei der Schwestern welche Schöne!

Wir haben zwei der Augen, zwei der Zähne.

MEPHISTOPHELES.

Vor aller Augen muß ich mich verstecken,
Im Höllenpfehl die Teufel zu erschrecken. (*Ab.*)

Richard III.: Richmond und Richard
Jedermann: Teufel

Faust: Ist gerichtet!

Geschlossene Gesellschaft: Die Hölle, das sind die andern

GARCIN: Also das ist die Hölle. Ich hätte es nie geglaubt ... Wißt ihr noch: Schwefel, Scheiterhaufen, Rost... Was für Albernheiten. Ein Rost ist gar nicht nötig, die Hölle, das sind die andern.

Richard.

Ihr Waffenbrüder und geliebte Freunde,
Zermalmet unterm Joch der Tyrannei!
So weit ins Innerste des Landes sind
Wir fortgezogen ohne Hindernis;
Der greulich blut'ge, räuberische Eber,
Der Eure Weinberg' umwühlt, Eure Saaten,
Eu'r warm Blut säuft wie Spülicht, Eure Leiber
Ausweidet sich zum Trog: dies wüste Schwein
Liegt jetzt in dieses Eilands Mittelpunkt,
Nah bei der Stadt Leicester, wie wir hören;
Von Tamworth bis dahin ist nur ein Tag.
Frisch auf, in Gottes Namen, mut'ge Freunde,
Die Frucht beständ'gen Friedens einzuernten
Durch *eine* blut'ge Probe scharfen Kriegs.
Dies alles mir zugunsten. Auf, mit Gott!
Hoffnung ist schnell und fliegt mit Schwalbenschwingen;
Aus Kön'gen macht sie Götter, Kön'ge aus Geringen.

Richard.

Ein Pferd! ein Pferd! mein Königreich für ein Pferd!

~~**Tyrrell.**~~

~~Herr, weicht zurück! Ich helf Euch an ein Pferd.~~

Richard.

Ich setzt' auf einen Wurf mein Leben, Knecht,
Und will der Würfel Ungefähr bestehn.
Ich denk, es sind sechs Richmonds hier im Feld:
Fünf schlug ich schon an seiner Stelle tot.
Ein Pferd! ein Pferd! mein Königreich für ein Pferd!
(*Alle ab.*)

(*Getümmel. König Richard und Richmond treten auf. Sie fechten, Richard fällt.*)

MEPHISTOPHELES:

Er ist gerichtet!

STIMME (*von oben*):

Ist gerettet!

Teufel

Ein schöner Fall, ganz sonnenklar
Und in der Suppe doch ein Haar!
Tret arglos her, vergnügt im Sinn
Und mein, zu melden mich als Erben.
Ja Vetter, ja, da liegen die Scherben!
»Hie ist kein Weg, hie ist kein Weg!«
Ah! Weiber! Fastensupp und Schläg,
Das ist wie ich sie halten tät!
Ein Anspruch der zurecht besteht
Vor Türken, Mohren und Chinesen,
Ff! Da ist Anspruch und Recht gewesen!
Bläst mir ihn weg! »Hie führt kein Weg!«
Ich wollt, daß er im Feuer läg.

Sommernachtstraum: Puck „Wenn wir Schatten euch beleidigt ...“

Droll.

Wenn wir Schatten euch beleidigt,
O so glaubt - und wohl verteidigt
Sind wir dann -: ihr alle schier
Habet nur geschlummert hier
Und geschaut in Nachtgesichten
Eures eignen Hirnes Dichten.
Wollt ihr diesen Kindertand,
Der wie leere Träume schwand,
Liebe Herrn, nicht gar verschmähn,
Sollt ihr bald was Beßres sehn.

Liebe aus zweiter Hand: Sebastian und Viktoria

Zweiter Aufzug, Erste Szene

(Sebastian sitzt in einem japanischen Restaurant. Das Bühnenbild ist so aufgebaut, dass es das Restaurant und den Gehsteig davor darstellt. Der Bühnenteil des Gehsteigs ist ausgeblendet.)

S e b a s t i a n . Jetzt habe ich extra diesen Teil des Lokals nur für uns gemietet, damit wir ganz alleine und ungestört sind. Ich werde es der Alexandra nie vergessen, dass sie dieses Treffen für mich arrangiert hat. Ich bin ihr ja so dankbar. Obwohl wir uns vor längerem getrennt haben und mir nun Viktoria gefällt, tut sie das für mich. Da kann keine Rache dahinter sein, so großzügig wäre sie nicht, mich mit Viktoria zusammen zu bringen, nur um Viktoria dann im Endeffekt auch zu verletzen. Eine Freundschaft ist viel zu wertvoll, um sie gegen einen Ableger wie mich, der zwar in gutem Zustand ist, einzutauschen. Dieser Japaner wird in kurzer Zeit zum Secondhand-Shop in Sachen Liebe, das hoffe ich zumindest. Ich habe Viktoria nur einmal ganz kurz auf einer Party gesehen und da hat sie mich unabsichtlich mit voller Wucht angerempelt und mir ihren Cocktail über das Hemd geschüttet. Dennoch dachte ich, der Flügel eines Engels hätte mich gestreift, und auf dem Hemd wäre der süßeste Honig soeben heruntergetropft. Ich war so fasziniert, dass mir die Worte fehlten. Ein flüchtiges „Entschuldigung“ und dieser Engel war wieder dahin, nun, ich hatte ja noch den Cocktail von ihr auf dem Hemd kleben. Noch dazu hatte ich damals eine Freundin, wie Alex, die mir mit ihrem Temperament manchmal ziemlich auf die Nerven fiel. Dennoch hatte sie gute Seiten, sie wusch in dieser Zeit zum Beispiel meine Hemden. Ich werde mich also jetzt bemühen, meinen kleinen „S“-Fehler zu unterdrücken, nicht nur, dass man dabei manchmal spuckt, nein, manche Wörter kommen so komisch heraus. So! Jetzt habe ich den Einfall, ich werde Viktoria zu einem Spanischkurs einladen, bei dem Wort Hazienda, wird sie sich schon an meine dauerhafte Aussprache gewöhnen, und zumindest hat sie so eine langsame Eingewöhnungsphase. Sie soll dann jedesmal denken, wie schön ist es erst, wenn er gerade nicht Hazienda sagt. Eigentlich müsste sie bald kommen, ich bin schon ziemlich aufgeregt. Ich möchte alles richtig machen, ohne natürlich viele Worte zu vermitteln. Wo sie nur bleibt ...

Zweiter Aufzug, dritte Szene

(Scheinwerferlicht wechselt wieder ins Restaurant. Viktoria und Sebastian entdecken einander.)

S e b a s t i a n . Endlich! Guten Abend Viktoria.

V i k t o r i a . Sebastian, du musst mich nicht Viktoria nennen, Vicky genügt völlig.

S e b a s t i a n . Gut Vicky, setze dich.

V i k t o r i a . Oh, wie aufmerksam! Sind diese Blumen für mich? Vielen Dank!

S e b a s t i a n . Ich muss dich enttäuschen, sie gehören gewissermaßen zum Inventar. *(Er räuspert sich verlegen.)*

V i k t o r i a . Wie peinlich. *(Sie lächelt übertrieben.)*

S e b a s t i a n . Die Peinlichkeit liegt ganz auf meiner Seite.

V i k t o r i a . *(Zu sich.)* Jetzt wird es erst richtig peinlich, der Typ hat ja auch einen Sprachfehler.

S e b a s t i a n . Die Speisekarte - möchtest du lieber Sushi oder vielleicht doch Fleisch? *(Zu sich.)* Mein Sushi verdirbt ihr bestimmt den Appetit, aber Pizza hätte auch nicht besser geklungen.

V i k t o r i a . Maki, ich werde nur Maki nehmen.

S e b a s t i a n . *(Zu sich.)* Das hätte sie auch gleich sagen können, wo ist der nächste Spanischkurs, um sie abzuhärten. Gut!

V i k t o r i a . Erzähle mir von dir.

Liebe aus zweiter Hand: Sebastian und Viktoria

Sebastian. Nun, ich arbeite bei einer Bank, ich trainiere Montag und Mittwoch Judo, ich meditiere gerne, ich reite, ich bin eher ein ruhiger und gemütlicher Typ, und . . .

Viktoria. Das genügt für das Erste. *(Zu sich.)* Er ist echt süß, wenn er Sätze wählt, bei denen kein „S“ vorkommt, irgendwie verstehe ich nicht, warum Alex ihn nicht mehr wollte.

Sebastian. Sag, was du so machst.

Viktoria. *(Zu sich.)* Au, so viele „S“! Nun, genau das Gegenteil, ich hasse Geld, zu viel Geld, da ich denke es verdirbt den Charakter, falls man einen hat. Ich mag keinen Sport, entspannen kann ich mich auch kaum und Pferde sind mir zu groß, außerdem bin ich ein unruhiger Typ. Willst du noch etwas wissen?

Sebastian. Wie reizvoll, diese Gegensätze.

Viktoria. Das ist ein Mißverständnis! Und außerdem, was hättest du denn gesagt, wenn ich dir ähnlich gewesen wäre?

Sebastian. Gleich und gleich gesellt sich gerne, ist doch alles relativ, oder?

Viktoria. Kann es sein, dass du gerade Schleim produzierst ohne es zu merken?

Sebastian. Vielen Dank! Sieh mal Alex an, sie hat Temperament, wir passten aber nicht zusammen. Dennoch, würde ich nichts über sie kommen lassen. Babsi würde mir, nach allem was ich über sie gehört habe, viel zu sanft sein. Aber bei dir ist es der Verstand, den ich soeben bemerke, und natürlich dein Äußeres, was mich fasziniert.

Viktoria. Und wenn Alex nur Rache über will? Nehmen wir es nur einmal an. Wenn sie dich noch dazu als ihren Ableger bezeichnen würde? Hast du gar keine Zweifel an ihr?

Sebastian. Du? Zweifelst du an ihr? Ich weiß nicht warum du mir diese Fragen stellst, aber meine Antwort lautet, selbst wenn, so ist Alex eben und so müssen wir sie akzeptieren, wenn wir sie mögen.

Viktoria. Wenn du so tolerant bist, warum hat es dann nicht geklappt zwischen euch, würde es sich nicht lohnen zurückzugehen zu ihr, du trauerst ihr doch irgendwie nach, oder täuscht das?

Sebastian. Ja, es täuscht, aber deine Einstellung beeindruckt mich. Du prüfst mich und dennoch würdest du mich zu ihr zurückschicken wollen, obwohl ich denke, dass ich dich auch beeindrucke.

Viktoria. Nun, ja du beeindruckst mich auch, von dir geht in der Tat eine Ruhe aus, und vor allem bist du, wie es scheint, überhaupt nicht eingebildet, aber das kann man ja noch zurechtbiegen mit dem übersteigerten Selbstbewußtsein des Mannes. ...

Sebastian. *(Zu sich.)* Oh je, jetzt geht es ans Eingemachte!

Viktoria. Doch kommen wir von der Psychologie zur Sprache, genauer genommen ... Es ist so, bevor wir zu essen bestellen, wollte ich dich fragen, ob du mit mir vielleicht einen Spanischkurs besuchen möchtest, niemand meiner Freunde traut sich diese schwierige Aussprache zu.

Sebastian. *(Erleichtert.)* Oh ja, mit meinem markanten „S“ ist es schon egal, was ich anstelle, ich freue mich. Weißt du schon wann und wo der Kurs sein soll?

Viktoria. Ja, also, es ist so, ich kenne da ein Sprachinstitut, ...

Sebastian. *(Restaurantangestellte mit Tablett tritt auf.)* Entschuldige bitte! Fräulein, wir hätten gerne bestellt! *(Sobald die Kellnerin am Tisch der beiden steht, werden alle ausgeblendet.)*

Frühere Verhältnisse: Bankier Reichenbach

Peppi *(im Journale lesend).* »Zweihundert Dukaten Belohnung für die Entdeckung des Täters, welcher beim Bankier Reichenbach mittels gewaltsamen Einbruchs zwanzigtausend Gulden gestohlen hat.« *(Spricht.)* Zweihundert Dukaten -! Das wär' kein übles Geschäft, den Dieb zu entdecken.

Alpenkönig: Rappelkopf und Sophie

Rappelkopf (*sieht ihr nach*).

Hat ihn schon! O ihr Welten, stürzt zusammen, dieses weibliche Insekt wagt es, mich zum besten zu halten! O Rappelkopf! Wie falsch diese Menschen mit mir sind, und ich bin so gut mit ihnen! Ha! Dort kommt mein Weib, entsetzlicher Anblick - meine Haar sträuben sich empor, ich muß aussehen wie ein Stachelschwein.

Dreizehnter Auftritt

Voriger. Sophie.

Sophie (*gelassen*).

Was willst du denn, lieber Mann?

Rappelkopf.

Dich will ich, aus der gesamten Menschheit *dich!* und *von* dir mein Fleisch und Blut, mein Kind! *Wo* ist sie?

Sophie (*verlegen*).

Sie ist nicht zu Hause -

Rappelkopf (*sehr heftig*).

Nun also, wo ist sie -? Wo? -

Sophie.

So sei nur nicht so heftig.

Rappelkopf.

Jetzt bin ich heftig, und ich bin ganz erstaunt über meine Gelassenheit. Im Wald ist sie draußen. Also auch mein Kind ist verloren für mich?

Sophie.

Nu, nu, in dem Wald ist ja kein Bär.

Rappelkopf.

Aber ein junger Herr - Also die Gschicht ist noch nicht aus, mit diesem Maler?

Sophie.

Und *darf* nicht aus sein, denn das Glück und die Ruhe deiner Tochter stehen auf dem Spiele.

Sie wird ihn ewig lieben.

Rappelkopf.

Und ich werd ihn ewig hassen.

Sophie.

Was hast du als Mensch an ihm auszusetzen?

Rappelkopf.

Nichts, als daß er einer ist.

Sophie.

Was hast du gegen seine Kunst einzuwenden?

Rappelkopf.

Alles! Ich hasse die Malerei, sie ist eine Verleumderin der Natur, weil sie s' verkleinert. Die Natur ist unerreichbar. Sie ist ein ewig blühender Jüngling, doch Gemälde sind geschminkte Leichen.

Sophie.

Ich kann deine Ansichten nicht billigen und darf es nicht. Meine Pflicht verbietet es.

Rappelkopf.

Weil du dir die Pflicht aufgelegt hast, mich zu hassen, zu betrügen, zu belügen et cetera.

(*Wendet sich von ihr ab.*)

Sophie.

So laß dir doch nur sagen -

Rappelkopf.

Ist nicht wahr.

Sophie.

Ich habe ja nichts gesagt noch -

Alpenkönig: Rappelkopf und Sophie

Rappelkopf.

Du darfst nur das Maul aufmachen, so ist es schon erlogen.

Sophie.

So blick mich doch nur an -

Rappelkopf.

Nein, ich hab meinen Augen jedes Rendezvous mit den deinigen untersagt. Lieber Kronäugeln als Liebäugeln. Aus meinem Zimmer! (*Setzt sich und dreht ihr den Rücken zu.*)

Sophie (*empört*).

Du wendest mir den Rücken zu?

Rappelkopf.

In jeder Hinsicht. Weil du alles hinter meinem Rücken tust, so red auch mit mir hinter meinem Rücken. Ich bin kein Janushaupt, ich hab nur ein Antlitz, und da ist nicht viel daran, aber wenn ich hundert hätt, so würd ich sie alle von euch abwenden. Darum befrei mich von deiner Gegenwart! Hinaus, Ungeheuer!

Sophie.

Mann, ich warne dich zum letzten Male. *Diese* Behandlung hab ich weder verdient, noch darf ich sie länger erdulden, wenn ich nicht die Achtung vor mir selbst verlieren soll. Niemand ist deines Hasses würdiger als dein Betragen. Es ist ein Feind, der sich in seinem eignen Haus bekriegt. Und es ist wirklich hohe Zeit, daß ich mich entferne, damit ich mich nicht durch den Wunsch versündige, der Himmel möchte dich von einer Welt befreien, die deinem liebeleeren Herzen zur Last geworden ist und in der du keine Freude mehr kennst als die Qual deiner Angehörigen. (*Geht erzürnt ab.*)

Rappelkopf (*allein*).

Das ist eine schreckliche Person. Alles ist gegen mich, und ich tu niemand etwas. Wenn ich auch manchmal in die Hitz komm, es ist eine seltene Sach, wenn ich ausgeredt hab, ich weiß kein Wort mehr, was ich gsagt hab. Aber die Menschen sind boshaft, sie könnten mich vergiften. Und dieses Weib, gegen die ich eine so auspeitschenswerte Liebe ghabt hab, ist imstande, mich so zu hintergehen. Und doch fordert sie Vertrauen. Woher nehmen? Wenn ich nur einen wüßt, der mir eines leihte! Ich wollte ihm dafür den ganzen Reichtum meiner Erfahrung einsetzen. (*Stellt sich an die Gartentür.*) Dieser Garten ist noch meine einzige Freud. Die Natur ist doch etwas Herrliches. *Es ist alles so gut eingerichtet.* Aber wie diese Raupen dort wieder den Baum abfressen. Dieses kriechende Schmarotzergesindel. (*Sich höhnisch freuend.*) Freßt nur zu. Nur zu. Bis nichts mehr da ist, nachher wieder weiter um ein Haus. O bravissimo! (*Bleibt in den Anblick versunken mit verschlungenen Armen stehen.*)

Lied:

The Lady is a Tramp

Talisman: Salome und Spund

Spund, Salome *(von links auftretend)*

Salome Sie hab'n aber g'wiß nix Übles vor mit ihm?

Spund Wann ich schon sag': Nein! Ich tu' ja nur das, was mir der Bräumeister g'sagt hat, denn das ist der einzige Mann, der auf meinen Geist Einfluß hat.

Salome Und was hat denn der g'sagt?

Spund Er hat g'sagt: »Das haben S' davon, weil S' Ihnen von Jugend auf net um ihn umg'schaut haben! Jetzt geht er durch und macht der Familie vielleicht Schand' und Spott in der Welt!« Drum bin ich ihm nach.

Salome Und woll'n ihn etwa gar einsperren lassen?

Spund Ich? Für mein Leben gern! Aber der Bräumeister hat gesagt: »Das wär' auch eine Schmach für die Familie.«

Salome Ah, gengen S', auf'n leiblichen Vettern so bös -

Spund O, es kann einem ein leiblicher Vetter in der Seel' z'wider sein, wenn er rote Haar' hat.

Salome Is denn das ein Verbrechen?

Spund Rote Haar' zeigen immer von ein' fuchsigen Gemüt, von einem hinterlistigen - und dann verschandelt er ja die ganze Freundschaft! Es sein freilich schon alle tot, bis auf mich, aber wie sie waren in unserer Familie, haben wir alle braune Haar' g'hab't, lauter dunkle Köpff', kein lichter Kopf zu finden, soweit die Freundschaft reicht, und der Bub' untersteht sich und kommt rotschädlet auf d' Welt.

Salome Deßwegen soll man aber ein' Verwandten nit darben lassen, wenn man anders selber was hat.

Spund Was ich hab', verdank' ich bloß meinem Verstand.

Salome Und haben Sie wirklich was?

Spund Na, ich hoff'! Meine Eltern haben mir keinen Kreuzer hinterlassen. Ich war bloß auf meinen Verstand beschränkt, das is eine kuriose Beschränkung, das!

Salome Ich glaub's, aber -

Spund Da is nachher eine Godl' g'storben und hat mir zehntausend Gulden vermacht. Denk' ich mir, wann jetzt noch a paar sterbeten von der Freundschaft, nachher könnt's es tun. Richtig! Vier Wochen drauf stirbt ein Vetter, vermacht mir dreißigtausend Gulden, den nächsten Sommer steht ein Vetter am kalten Fieber ab, ich erb' zwanzigtausend Gulden. Gleich den Winter drauf schnappt eine Mahm am hitzigen Fieber auf und hinterläßt mir vierzigtausend Gulden; a paar Jahre drauf noch eine Mahm, und dann wieder eine Godl', alles, wie ich mir's denkt hab'! Na, und dann in der Lotterie hab' ich auch achtzehntausend Gulden g'wonnen.

Salome Das auch noch?

Spund Ja, man muß nit glauben, mit 'm Erben allein is es schon abgetan; man muß was andres auch versuchen; kurzum, ich kann sagen: was ich hab', das hab' ich durch meinen Verstand.

Salome Na, so g'scheit wird der Mussi Titus wohl auch sein, daß er Ihnen beerbt, wann S' einmal sterben.

Spund Mir hat einmal ein g'scheiter Mensch g'sagt: ich kann gar nit sterben - warum, hat er nicht g'sagt - das war zwar offenbar nur eine Schmeichelei; aber wenn es einmal der Fall is, so werd' ich schon Leut' nach mein' Gusto finden für mein Vermögen, ich könnt' das nicht brauchen, daß mir a Rotkopfeter die Schand' antut und erweist mir die letzte Ehr'.

Salome Also tun Sie weder jetzt, noch nach Ihrem Tod was für den armen Mussi Titus?

Spund Ich tu' das, was der Bräumeister g'sagt hat. Ich kauf' ihm eine Offizin in der Stadt, das bin ich der verstorbenen Freundschaft schuldig; dann gib ich ihm a paar tausend Gulden, daß er dasteht als ordentlicher Mann; dann sag' ich ihm noch a paar Grobheiten wegen die roten Haar', und dann därf er sich nicht mehr vor mir blicken lassen.

Salome *(freudig)* Also machen S' ihn doch vermöglich und glücklich?

Spund Ich tu' das, was der Bräumeister g'sagt hat.

Talisman: Salome und Spund

Salome *(traurig für sich)* Ich g'freu mich d'rüber, und wann er nicht mehr arm is, is er ja erst ganz für mich verlor'n. *(Seufzend.)* Mir hat er ja so nix wollen!

Spund Und als was is er denn im Schloß?

Salome Das weiß ich nit, aber bordiert is er vom Kopf bis zum Fuß voll goldene Borten.

Spund Das is Livree! O Schandfleck meiner Familie! Der Neveu eines Bierversilberers voll goldene Borten! Ich parier', die ganze Freundschaft hat sich um'kehrt im Grab! Skandal ohnegleichen! Führ' Sie mich g'schwind hinauf, ich beutl' ihn heraus aus der Livree - nur g'schwind! Ich hab' keine Ruh', bis die Schmach getilgt is und meine Freundschaft wieder daliegt im Grab, wie es sich g'hört.

Salome Aber lassen S' Ihnen nur sagen -

Spund *(äußerst agitiert)* Vorwärts, hab' ich g'sagt - Leuchter, voran! *(Treibt sie vor sich her hinter den Flügel des Schlosses.)*

Frühere Verhältnisse: „Ja, entlarven will ich sie ...“

Vierzehnte Szene

Scheitermann. Dazu Josephine und Peppi.

Scheitermann (*allein, in heftiger Aufregung*). Ja, entlarven will ich sie! Ein junger Nero will ich sein, der falschen Fälscherin gegenüber!

(Josephine und Peppi kommen aus der Seitentüre links, ohne Scheitermann zu bemerken.)

Josephine (*ängstlich*). Unglaublich! Es kann nicht sein, sag' ich dir!

Peppi. Aber, Gnädigste, ich hab's ja ganz deutlich gehört.

Scheitermann (*für sich*). Sie is da - mein Zorn wachst und ersetzt die Einbuß' an Kurasche. (*Vortretend, laut.*) Peppi, gehe Sie hinaus, ich hab' mit meiner Frau zu reden.

Josephine. Peppi, du bleibst!

Scheitermann (*auf Peppi zugehend*). Na, wird's bald?

Peppi (*sich ängstlich retirierend*). Ums Himmels willen, Euer Gnaden -! (*Für sich.*) Man weiß nicht, wem man folgen soll.

Josephine (*zu Scheitermann*). Was soll das heißen?

Scheitermann. Das wirst du erfahren, europäische Krokodilie! (*Geht, sich immer mehr ermannend, heftig auf und nieder.*)

Peppi (*für sich*). Ich geh' zum Muffl, wenn ich dem schmeichel und schön tu', g'steht er mir alles. (*Eilt durch die Mitteltüre ab.*)

Fünfzehnte Szene

Josephine. Scheitermann.

Josephine. Mann, du wirst mir eine Frage beantworten.

Scheitermann. Weib, du wirst mir Rede stehn.

Josephine. Eins nach dem andern.

Scheitermann. Insofern Mann und Weib ein Leib sind, können auch beide zugleich reden.

Josephine. Vor allem - kennst du den Bankier Reichenbach? (*Fixiert ihn scharf bei dieser Frage.*)

Scheitermann (*heftig erschreckend, beiseite*). Reichenbach -? Sie weiß alles, ich bin matsch!

Josephine. Mann, deine Verlegenheit - deine Verwirrung - Unglücksmensch! Warst du's wirklich -? Sprich!

Scheitermann (*kleinlaut*). Wenn du's schon einmal weißt - na ja - ich bin's gewesen; ich hab' Ängsten g'nug ausg'standen.

Josephine. Es ist also wahr!? O, ich unglückliches Weib! (*Bricht in Tränen aus.*)

Scheitermann (*sich ermannend*). Was is denn aber im Grund gar so Entsetzliches dran? -

Josephine (*empört*). Was Entsetzliches dran ist? Frecher Mensch! Und früher auch schon einmal - (*ihn wieder scharf fixierend*) in der Neugasse -

Scheitermann (*wie oben*). Na ja, da auch -! (*wird, nachdem er volle Fassung errungen, immer wütender.*) Aber - hast du mich weniger betrogen? Man kennt dich durch und durch, (*sie scharf fixierend*) Kellnerabkömmling, Wäscherinsprosse, nervöse Kuchelgrazie, ambulante Komödiantin! (*Immer näher auf sie zugehend.*) Such' s' heraus jetzt aus deinem reichhaltigen Repertoire, die Griseldis, und spiel' s', bis sich die Ewigkeit zu Tod ennuyiert! Ich lass' mich scheiden, jetzt gleich auf der Stell'!

Frühere Verhältnisse: „Ja, entlarven will ich sie ...“

Josephine (*sich retirierend*). Himmel, er ist verrückt geworden! - Hilfe! Hilfe! (*Vor seiner Wut sich flüchtend.*) Er will mich umbringen -! Hilfe! Hilfe! (*Lauft durch die Seitentüre links ab.*)

Scheitermann (*allein*). Die Entlarvung im großartigsten Maßstab' wäre vollzogen. - Der Muffl hat recht, 's gibt schlechte Leut'! - Mir disputieren s' auf der Welt keine Professorstochter mehr auf.

Sechzehnte Szene

Scheitermann. Muffl.

Muffl (*durch die Mitteltüre eintretend*). Hörst, Johann, alles, was recht is - aber wie mir deine Frau zusetzt!

Scheitermann (*ohne besondere Notiz von Muffl zu nehmen, mehr für sich*). So niedergeschmettert sind noch wenige word'n!

Muffl. Es ist unangenehm, wenn einem eine so verfolgt mit die Zärtlichkeiten. Geheimnisse will s' allweil von mir wissen, die ich selber nicht weiß.

Scheitermann. 's gibt kein Geheimnis mehr, ich hab' ungeniert alles gestanden.

Muffl. Was?

Scheitermann. Meine früheren Verhältnisse, daß ich Hausknecht war.

Muffl. Sonst nix?

Scheitermann. Was denn sonst noch?

Muffl. Hausknecht, das wär' das Geringste. Sie hat dich in Verdacht - man kann's gar nicht sagen, 's is zu dumm, und die Leut' sind zu schlecht -

Scheitermann. Heraus damit, ohne -!

Muffl. Ich käm' da auch mit ins Spiel - sie glaubt - man sagt so was schwer ohne

Umschreibung - sie glaubt, daß wir beim Bankier Reichenbach auf Teilung

Mammonpossessunegalitätsapplanierungsexperimente gemacht haben.

Scheitermann. Sie halt't mich für einen Spitzbuben?!

Muffl. 's is gar arg! So Menschen wie du müssen doch wenigstens ehrlich sein.

Scheitermann. Zweiter Scheidungsgrund!

Muffl. Ich hab' ihr deine ganze Biographie als Skizze mitgeteilt, deine frühere Gemeinheit, dein späteres Narrenglück -

Scheitermann. Und sie?

Muffl. Sie is immer zärtlicher word'n, ich hab' schon völlig glaubt, daß ich mich nicht derretten kann.

Scheitermann (*wütend*). Millionhimmeltausend jetzt hört sich alles auf! Ich bin Tiger, grimmig g'schecketer Tiger! (*Stürzt außer sich durch die Seitentüre links ab.*)

Muffl (*allein, ihm nachsehend*). Jetzt wird der ein Tiger! Das is noch der größte Übergriff, zu dem je die Gewerb'freiheit verleitet hat. Tiger! Da gibt's doch Tiere, die ihm näher liegen; wozu in die Ferne schweifen -

Siebzehnte Szene

Muffl, Josephine. Scheitermann.

Scheitermann. Heraus, elende Heuchlerin! (*Zieht Josephine an der Hand aus der Seitentüre links.*) Heraus! Da, (*auf Muffl zeigend*) schau dir 'n an, diesen Mann, und erblasse!

Josephine (*sehr böse*). Aber was soll es denn schon wieder?!

Frühere Verhältnisse: „Ja, entlarven will ich sie ...“

Muffl (*für sich*). Was will er denn mit der G'statzten da?

Scheitermann (*grimmig*). Muffl, reden Sie! Weib, gestehe! Hast du diesen da mit Liebe verfolgt?

Josephine (*verzweifelt, beiseite*). Er ist übergeschnappt!

Muffl (*zu Scheitermann*). Aber du, du irrst di, du! Dö? Dö da, die is ja gar nit dö!

Scheitermann (*wie oben*). Geständnis, Weib! Kennst du diesen Menschen? (*Auf Muffl zeigend.*)

Muffl (*besorgt zu Scheitermann*). Aber, Johann, du phantasierst dir ja das Rest! Verstand aus 'n Kopf! Dös is ja gar nicht deine Frau.

Scheitermann. Was!?

Muffl. Diese Dame is mir im höchsten Grad unbekannt.

Josephine. Auch ich habe dieses Individuum nie gesehn.

Muffl (*beleidigt*). Individuum? Keine Schimpfworte! Ich war (*auf Scheitermann deutend*) dem sein Herr.

Scheitermann (*entrüstet zu Muffl*). Also hat Er mich foppen wollen!?! (*Packt ihn.*) Elender Wicht, hinaus!

Muffl. Aber, Johann, sei doch g'scheit!

Scheitermann. Sag' Er nicht »Du« zu mir! (*Hält ihn fest.*)

Muffl. Laß mich los, sonst erwacht die Erinnerung, daß du mein Hausknecht warst, und wann solche Bilder lebendig werd'n, (*drohend*) dann -!

Scheitermann (*ihn loslassend*). Es ist eine heillose Konfusion!

Achtzehnte Szene

Peppi. Die Vorigen.

Peppi (*durch die Mitteltüre eintretend*). Himmel, was für ein G'schrei -!?

Muffl (*ihr entgegeneilend und sie in den Vordergrund ziehend*). Das is die Pompadour! Das is die Aufdringliche! Das ist die Kellnerstochter! (*Zu Scheitermann.*) Das is deine Frau!

Josephine. Die Peppi!?

Scheitermann. Unsre neue Köchin!?

Muffl (*verblüfft*). Köchin -!?

Peppi. Ich muß nur alles aufklären. Ich hab' mich beim Herrn Muffl für die gnädige Frau ausgegeb'n, damit er nicht merkt, wie ich herabgestiegen bin aus der Sphäre, in der er mich hat kennen und lieben gelernt.

Muffl (*beiseite*). Ich hab' ihr »lieben« gelernt?

Scheitermann (*zu Josephine*). Gattin, Engel, kannst du mir verzeihn?

Josephine. Zurück! Denk' an die Kassa bei Reichenbach -!

Muffl. Die hat er alle Tag' auskehren müssen sowie die Schreibstuben.

Peppi (*zu Josephine*). Das Verhältnis des Herrn Gemahls zu Bankier Reichenbach war nur ein dienstliches.

Muffl. So wie das frühere bei mir in der Neugassen.

Scheitermann (*zu Josephine*). So ist es, Engel, ich war -

Josephine. Ich hab' es längst gewußt, was du früher warst, aber nie darüber gesprochen - aus Delikatesse.

Scheitermann. O delikates Weib! (*Küßt ihr entzückt die Hand und spricht mit ihr im stillen weiter.*)

Muffl (*für sich*). Jetzt hat der sich umsonst hinunterg'martert - nein, was es für Leut' gibt unter die Leut' -!

Peppi (*zu Muffl*). Und lassen Sie jugendlichen Leichtsinn für keine Entschuldigung gelten -?

Muffl. Pompadour, komm' ich dir nicht vor, als ob ich dein Narr-ziß wär'?

Frühere Verhältnisse: „Ja, entlarven will ich sie ...“

Scheitermann (*zu Josephine, welche ihm im stillen ihren Plan mitgeteilt*). Ob ich einverstanden bin! Du grundg'scheiter Engel, du!

Josephine (*zu Muffl und Peppi*). Ihr beide werdet begreifen, daß ihr früherer Verhältnisse wegen nicht im Hause bleiben könnt.

Muffl. Das begreif' ich nicht.

Josephine (*zu Muffl*). In einem etwas fern gelegenen Städtchen werden Sie ein Handelsgeschäft beginnen; die Herbeischaffung des hiezu nötigen Kapitals wird meine und meines Mannes Sache sein.

Muffl (*freudig überrascht*). Jetzt begreif' ich!

Josephine (*zu Scheitermann*). Nur so bist du sicher, daß nichts unter die Leut' kommt.

Muffl. Ich bin wieder eigener Herr, und das (*auf Peppi deutend*) wird meine eigene Frau, wenn sie einen Einäugigen nehmen will.

Josephine, Scheitermann, Peppi. Einäugig -?

Muffl. Offenbar, denn das andere muß ich zudrucken über die früheren Verhältnisse.

Scheitermann. Das is die Hauptsach'!

Muffl. Nein, die Hauptsach' is, (*mit Bezug auf das Publikum*) daß auch sonst niemand die »früheren Verhältnisse« uns ubelnimmt.

Der Vorhang fällt.